

Archiv für die homöopathische Heilkunst. XII. 1—3.

1. Heft.

Ideen zur Geschichte der Medicin. Von Dr. Fr. Rummel.

Dem Verf. ist es genug, „einige Ideen, die sich zwar bei dem Studium der medicinischen Geschichte, aber nicht gerade durch das Lesen derselben entwickelten, mitzutheilen, und einen Ueberblick der Hauptrichtungen, welche die Forschungen nach Wahrheit nahmen, zu geben.“ Die durchgehende Ansicht des Verf. ist, dass die Medicin eine *positive* Wissenschaft sein müsse, dass jedoch die Durchgangsstufen (in welchen die theologischen und die metaphysischen Ansichten Hauptrollen gespielt hätten) nöthig gewesen seien, um die Homöopathie, in welcher er den positiven Standpunkt erblickt, herbeizuführen. Dennoch aber hätte selbst diese positive Medicin mehre Richtungen verfolgen „können und müssen,“ so dass Einseitigkeit schwer zu vermeiden gewesen und schwerlich genug vermieden worden sei. Der Verf. hielt ein *juste milieu* für das Beste zum Erkennen dessen, was noth thue, man müsse sich, wolle man das Ziel am schnellsten erreichen, trotz alles Spottes, an dieses *juste milieu* halten. — [Hierüber will ich mit dem Verf. nicht weiter rechten; da er aber selber sagt, die Geschichte könnte uns vor manchem neuen Irrwege bewahren, so will ich ihn nur auf die Geschichte aller *juste milieu* aufmerksam machen, wo er dann vielleicht finden kann, dass die politischen *juste milianer* die allerärgsten Partheimänner waren, die literarischen die personificirte Zufriedenheit, wahre scientifiche Gastronomen, die es machen, wie die verwöhnten Bewohner der Hühnerhöfe: sie lesen sich das Beste so lange heraus, bis der Hunger sie zwingt, auch an das Schlechtere zu gehen. —]

Die 3 Methoden der Wahrheitserforschung in der Medicin: die *theologische*, *metaphysische* und *physische*, durchgeht der Verf. historisch, wobei er sich als reifer Denker zeigt; ganz richtig bezeichnet er den Menschen im Allgemeinen zuerst als abergläubig, dann werde er schwärmerisch, erst hiernach trete die Nüchternheit ein. — Diese Perioden macht der Mensch selbst im Einzelnen wieder durch, wobei ich auch die Homöopathen selbst aufmerksam mache: mehre sind noch nicht über den Aberglauben, andere noch nicht über die Schwärmerie hinausgekommen, — es sind Larven, die es lange nicht zum Schmetterling bringen. —

Die Medicin hängt genau mit den Sitten, der Staatsverfassung etc. zusammen; in ihr spiegelt sich das Ganze ab und daher fällt die theologische Periode mit dem Kindesalter der Staaten und der Civilisation zusammen; je nach dem Vorherrschenden gewisser Richtungen könnte man diese Periode auch die patriarchalische, die naturmenschliche etc. nennen.

Unter dem gemeinen Volke findet man noch jetzt bei uns häufige Andeutungen dieser Periode: Krankheit als Schickung eines bösen Geistes; Verhexen, Verzaubern, Verwünschen oder Anwünschen u. dergl.; als Mittel dagegen: Teufelsbann, Wegbeten etc.; als Prophylaktikum: Amulet.

Der Priester (unter den verschiedensten Gestalten, als Menschen- und Thierschlächter etc.) bildet die Hauptfigur und ist Mittler zwischen dem bösen Princip und dem Kranken.

Die auf die Leichtgläubigkeit hin sündigenden Charlatans methodischer Art bilden hier und da das *juste milieu* zwischen der theologischen und metaphysischen Richtung; die Priester selbst thaten von jeher nichts umsonst.

Den *metaphysischen* Weg betrachtet der Verf. ebenfalls näher nach seinen einzelnen Richtungen. — Diese Seite der Medicin ist ohne Zweifel die traurigste, denn sie hat der Heilkunst die unheilbarsten Wunden geschlagen. Die Metaphysik mit ihrer reich-armen Phantasie ist immer noch der grosse Vesicator, welcher die praktische Medicin umkleidet, sie nicht zur Ruhe kommen lässt und im Zustande des *Coma vigil* erhält. Wie Treffliches indem Zeitraume der

durchaus vorherrschenden Metaphysik für die Naturwissenschaften hie und da und einzeln zu Tage gefördert wurde, der Galenismus konnte nie hinlänglich verdrängt werden; es wird noch unter anderem Namen an ihm genagt.

Wie sich durch all die Wirren der Medicin einzelne Arbeiter auf dem Felde des Positiven hervorthaten, zeigt der Verf. im Uebergange auf den 3. Zeitraum, in welchem ein Versuch gemacht wird, die Fesseln der Speculation ganz abzuwerfen. — Da tritt Hahnemann, etwas ungestüm im Geiste eines Reformators auf, strebt für die Heilkunst zu verwirklichen, was Baco geistreich, scharfsinnig und höchst wahr für die Naturforschung überhaupt und zunächst vorgezeichnet hatte, und verwirklicht es in der That. — Grosse Männer, selbst in ihren Fehlern gross, werden bei Lebzeiten nie so erkannt; die Partheien tummeln sich um sie herum und nur zu häufig verlieren diese das Objective aus dem Auge und halten sich an Subjectives. Was Hahnemann der Heilkunst Positives gethan, lässt sich, so lange die Partheiorbane noch zertrümmernd um ihn her wüthen, nicht genau bestimmen; dass er aber der Schöpfer einer längst nothwendig gewordenen und oft gefühlten, durchgreifenden und zum Heile der Menschheit, wenn auch erst über lang, gewiss ausschlagenden Reorganisation der Heilkunst ist, das kann keinem mehr zweifelhaft sein, der nur dem Besseren noch irgend zugänglich ist. — Vollkommen muss er dann mit unserem Verf. einverstanden sein, wenn er sagt: „*Hippokrates* war das Muster eines guten Beobachters; *Hahnemann* war der erste, der mit Sorgfalt, Umsicht und sichern Cautelen den Versuch in der Medicin einführte, und hierin ist er noch unübertroffen.“

Ansichten eines homöop. Arztes über die Contagiosität der asiat. Cholera und die Schutzmittel dagegen.

Dank der Asiatin, dass sie uns nun seit einiger Zeit mit Schriften verschont! Die Cholera ist *hors de la mode*.

Der Verf. meint im Eingange, die Homöopathen suchten

aus ihren Untersuchungen jede aprioristische Speculation zu verbannen und nähmen nur das für wahr an, was deutlich und mit Sicherheit erkannt werden könne. [Hier setze ich 6 Dutzend Fragezeichen her.] Jedenfalls seien sie stets in ihren Heilprincipien vollkommen einig. [Hier setze ich 12 Dutzend solcher Zeichen her.]

Nach des Verfs. Ansicht ist der klare Unterschied bei Krankheiten, die man durch *ansteckend* oder *nicht ansteckend* bezeichnet, durch die gelehrten Distinctionen: *Epidemie*, *Contagium* und *Miasma* nicht wenig verdunkelt worden.

Ueber Epidemie und Contagium sagt uns der Verf. nichts anderes, als was uns jede allgemeine Pathologie distinctionsweise auch sagt; das Wort Miasma ist ihm für die alte Schule ein Nothbehelf, um damit eine *qualitas occulta* der Luft zu bezeichnen; die Homöopathie kenne aber ein solch räthselhaftes Miasma nicht. — Der Verf. will die Analogie zwischen Ansteckungsstoff und Arzneikraft nachweisen. „Jedes Ding, welches das Vermögen besitzt, das Befinden eines Menschen eigenthümlich umzustimmen, muss ein unsichtbares Wesen ähnlicher Art“ [wie ein Ansteckungsstoff?] „bei sich führen, vermöge dessen allein dasselbe fähig ist, Krankheiten künstlich zu erregen, und eben durch die Fähigkeit die natürlichen Krankheiten zur Heilung zu bringen.“ Aber den Beweis der Schlussfolge bleibt uns der Verf. *in der Theorie* doch schuldig. So wenig man den eigentlichen Ansteckungsstoff habe darstellen können, so wenig habe es mit der Darstellung der eigentlichen Arzneikraft aus den Heilmitteln glücken wollen. Ganz irrig citirt jedoch der Verf. hierher Davy's Analyse des Wasserschieferlings und des Braunkohls, welche beide ganz genau nach Quantität und Qualität dieselben Bestandtheile haben sollen, — eine ganz unerwiesene und unerweisliche Angabe.

Die homöop. Schule spreche über das dunkle Wesen der Arzneikraft und des Ansteckungsstoffes keine Vermuthungen aus, und bezeichne das Dasein jener nur mit dem Worte *dynamisch*; sie läugne dabei alles sinnlich Wahrnehmbare und erblicke, komme etwas dabei in materieller Form vor, dies nur als Vehikel oder Product der Krankheit! —

Die hohe Wirksamkeit der Arzneipotenzen gilt dem Verf. mit Recht als Unterstützungspunkt seiner gezogenen Parallele.

Der Ausdruck „*empfänglich*“ für Ansteckung ist dem Verf. etwas dunkel; man müsse sagen, „dass bei einmal vorhandenem Ansteckungsstoffe, mehre lebende Organismen derartig beschaffen wären, dass jener darauf nicht haften oder davon nicht aufgenommen werden könne.“ [— Redensarten! Das nennt man eine *pelzene Pelzmütze*. —] Es sei die Ansicht der Homöopathie, „dass die Lebenskraft des Menschen jeden Angriff auf die Gesundheit so lange abschlage, als sie es vermag, und dass nur dann eine Krankheit überhaupt zum Ausbruche kommen könne, wenn jene durch die von aussen kommende Potenz gleichsam überwältigt werde.“ Allein das weiss die alte Schule auch und in offenbaren Widerspruch geräth der Verf., wenn er vorher sagt, um jenen Schlusssatz vorzubereiten, die Homöopathie erkenne in der Lebenskraft nicht allein, wie die alte Schule, „das Agens, welches die zum Lebensprocess erforderlichen Verrichtungen im Organismus in fortwährender Thätigkeit erhalte, sondern auch den wachsamem Beschützer der Gesundheit.“ Krankheit ist aber auch ein Lebensprocess, wenn auch ein abnormer, und Erhaltung der Thätigkeit der Verrichtungen fällt daher mit Erhaltung der Gesundheit in dieser Beziehung zusammen. — Aus allen dem soll sich nun mit strenger Consequenz die Verfahrungsweise ergeben, womit die Homöopathie einer Ansteckung begegne. — Homöopathie und Allöopathie hätten keine Mittel, den Ansteckungsstoff selbst zu vernichten; man könne auch zweifeln, ob je solche Entdeckungen gemacht würden. — Die neue Schule könne dagegen auf zwei Wegen dem Contagium entgegenwirken. Der erste, seltener benutzte Weg sei der *enantio-pathische*; hierdurch werde die Krankheit nur *unterdrückt*; der bessere Weg sei der *homöopathische*. — Dies der Eingang. Nun kommt die Contagiositätsfrage, welche mit der Curiosität eröffnet wird, bei weitem der grösste Theil der homöopathischen Aerzte bestehe aus Contagionisten. Nein! sie waren keine *passeres rustici*, keine gemeinen Sperlinge. —

Für die Contagiosität soll sprechen: 1) die Verbreitungsart; die Cholera sei immer den Strassen nachgezogen; 2) die Verschleppungen; 3) die Modificationen der Krankheit und das krankhafte Ergriffensein der von der Cholera befreiten Menschen an dem Orte, wo diese herrscht; (findet aber auch bei anderen Epidemien statt). Hiermit enden die Beweise des Verf., die er, wie er sagt, noch mit minder wichtigen hätte vermehren können, die aber wohl sehr unwichtig sein müssen, wenn man die wichtigseinsollenden ansieht. —

Was die Prophylaxis betrifft, so dankt der Verf. vorerst für die *Sperrungen*, bekennt aber selbst, dass die Hemmungen des Verkehrs ein grösseres Uebel gewesen seien, als die Sperrungen; die Behörden hätten daher Belehrungen und Mahnungen über das diätetische Verhalten ergehen lassen. Den Werth der homöopathischen Schutzmittel erkennt der Verf. dankbar an, bezweifelt aber mit Hinweisung auf die *Belladonna* gegen glattes Scharlach, auf die Unmacht und auf die gefährliche Praxis gegen viele Leiden der alten Schule, dass sie allgemein Eingang finden würden. — Ich gebe darin dem Verf. ganz recht. Wir können noch viel schreiben und reden, — man wird uns noch lange für Lügner und Charlatans erklären; das können wir nun nicht ändern. — *Sperrungen* helfen gegen solche Nachreden so wenig, als gegen die Cholera. —

Ueber eine für die Theorie der homöopathischen Heilart sehr wichtige Unterscheidung.

(Von einem bairischen Arzte.)

Der Herausgeber des Archivs eröffnet diesen Aufsatz mit einem Vorworte: der Verf. versuche nur eine Andeutung, wo die Wahrheit zu finden sein möchte. — Der Ref. will versuchen in einer Nuss den Inhalt der Abhandlung wiederzugeben; sie wird wohl im grossen Strome unserer homöopathischen Verdünnungen, welche oft nicht sowohl Kraftbrühen [d. h. Potenzirungen] als Verwässerungen [Dilutionen, namentlich der R. A. M. L.] sind, bereits untergegangen sein. —

Die Erklärung Hahnemanns über den eigentlichen Vorgang bei den homöopathischen Heilungen sei wahr und richtig. Um aber eine wahrhaft befriedigende Theorie der homöopathischen Heilart, welche immer mehr Bedürfniss werde, zu erlangen, sei es schlechterdings nothwendig, die besondern *peripherischen Kräfte* und die *Centralkraft* des Organismus streng zu unterscheiden; nur so komme man zum Begriffe von Krankheit und von Heilung. Der Mensch als Mikrokosmos besitze die Eigenschaft, von einer so grossen Zahl krankhafter Zustände ergriffen zu werden; im gesunden Menschen beherrsche die Centralkraft die peripherischen Kräfte und der Egoismus der besonderen Organe komme nicht zum Vorschein. Allein die peripher. Mächte könnten gegen die Centralkraft sich erheben, welche dann in ihrer Wirksamkeit beschränkt und gehemmt werde; sie erscheine demnach schwächer, herabgesetzt, suche aber wieder die Herrschaft an sich zu ziehen und trete so als die vielgerühmte Naturheilkraft auf. Als solche suche sie die innormal erhobene Peripherie in ihre wahren Grenzen wieder herunterzusetzen und zeige sich bei vorzüglich heftiger Erregung der Peripherie in desto rascherer Gegenwirkung gegen diese, wenn nicht der Tod dadurch erfolge, dass die peripher. Kräfte, namentlich in den Organen, in denen sich die Centralkraft zuerst und zunächst wirksam erweisen solle, eine unüberwindliche Uebermacht gewinnen. Bei leichten Uebeln thue man wohl, die Heilung nur von der Gegenwirkung der centralen Lebenskraft zu erwarten, bei gefährlichen, sehr schmerzlichen und langwierigen bedürfe es ärztlicher Hülfe, welche sich aber *nur allein* auf die peripher. Kräfte beziehen könne, damit so die centrale um so leichter wieder in die alte Herrschaft eingesetzt werde [Restauration!]. — Die Hülfe könne sich beziehen 1) auf die peripher. Kräfte, welche gegen die Centralkraft sich empört haben, und sie könne auf dieselbe Art und Weise geschehen, — *homöopathisch*; 2) könne sie sich beziehen auf die nicht kranken Theile, und nach anderer Art und Weise — *allöopathisch*, was nicht widersinnig sei und in einer Nachahmung der Krisen und in früherem Herbeiführen derselben bestehe. Aber diese Einwirkung sei nicht

sicher; die allöopathische Heilart sei nicht tief eingehend, da sie den Sitz des Uebels nicht treffe, und was durch sie aus dem Organismus ausgeschieden werde, sei in der Regel nicht Grund, sondern Folge des Uebels. Aber es werde die Centrakraft auch wieder mehr entfesselt und die verderbliche Thätigkeit der, die Krankheit erzeugenden, Mächte zur Erschöpfung gebracht. In den meisten Fällen werde dieser Heilart eine andere vorzuziehen sein. — Die directe Einwirkung auf die empörten peripher. Kräfte rufe die Centrakraft zur lebendigsten Thätigkeit auf; die Einwirkung selbst könne aber eine doppelte sein: 1) gänzliche Vernichtung (z. B. Amputation, auch Aderlass), 2) Beruhigung der peripherischen Kräfte „durch direct oder indirect ihrer Erregung entgegengestellte Mittel.“ Hierher die *enantioopathische* und die *homöopathische* Heilart. — Von jener sollte man auf den ersten Blick das meiste Heil erwarten; die Sache sei aber, leichtere Fälle ausgenommen, ganz anders; das Verhältniss der Centrakraft sei hier ein mehr passives, ihre Mitwirkung nicht so positiv und entscheidend. Die peripher. Kräfte sträubten sich gegen die Unterdrückung, und ihrer mächtigen Gegenwirkung müsse man sehr bedeutende und immer gesteigerte Arzneigaben entgegensetzen. Diese Methode habe den Nachtheil, dass ihre Mittel über ihre Sphäre hinaus wirkten und neue, bisweilen schlimmere Leiden aufweckten; sie könne keine Causalcur vollziehen und tilge nur ein Symptom nach dem andern. — Die andere Methode bewirke Beruhigung der peripher. Kräfte auf indirectem Wege. Sie enthalte solche Mittel, welche nur die Art und Weise, wie die Peripherie gegen das Centrum erhoben ist, zu verändern bestimmt sind,“ was nur durch eine stärkere Einwirkung als die wirklich bestehende bewerkstelligt werden könne. Desshalb würden die vorhandenen, wenn auch acute Uebel, durch die homöop. Mittel in noch *acutere* umgewandelt. Die kleinen Gaben reichten hin, 1) weil sie sich nur auf die krankhaft erhobenen peripher. Mächte bezögen; je nach der Receptivität dieser Mächte müssten immer kleinere Gaben gereicht werden, um die Arzneikrankheit nicht über Gebühr zu steigern und die nicht angegriffenen Theile

in Revolution gegen die Centrakraft zu bringen; 2) weil die homöop. Verdünnungen zugleich Kraftentwicklungen seien, woraus sich Hahnemann's Angabe: 1 Tropfen der 30. Potenz von *Nux vomica* habe ziemlich genau die Hälfte so viel gethan, als ein Tropfen der 15., — erklären lasse [diese Angabe habe ich nie begreifen können; an der Theorie über die Potenzen ist noch jeder Erklärer gescheitert; wäre die Theorie von der „Entwicklung“ richtig, so müsste 30. nach Hahnemann noch einmal soviel wirken, als 15. So lange uns Hahnemann nicht sagt, ob er qualitativ oder quantitativ die Hälfte gesehen habe, oder beides zugleich, und so lange er nicht die Versuche selbst genau angiebt, erscheinen mir die Angaben sehr zweifelhaft, sie mögen auch in allen Büchern herumgehen; dem Verf. dieser Abhandlung gereichen sie deshalb zu keiner Stütze. Ref.]

Sei nun durch das homöop. Mittel die ursprüngliche Krankheit in ein ihr ganz ähnliches, „aber jederzeit [??] acutes Leiden umgewandelt,“ so werde die Centrakraft aus ihrer relativen *Lethargie* aufgeweckt und zur kraftvollen Gegenwirkung gegen die revoltirende Peripherie angeregt, denn jene wirke dieser immer direct entgegen, und sie müsse eben deshalb bei vorzüglich heftiger Erregung der Peripherie in desto rascherem Gegensatze gegen diese hervortreten, und so in der That in kürzester Zeit die Gesundheit wieder herstellen.“ [Man meint der Verf. habe hineingeguckt!]. — Die Centrakraft werde durch homöop. Mittel in ein ganz anderes Verhältniss gesetzt, als durch enantiopathische und allöopathische. Die Krisen seien in Folge der homöopathischen Heilart Thätigkeitsäusserungen der aufgeweckten Centrakraft und nicht auf künstlichem Wege hervorgebracht. [Doch! wenn die Centrakraft ohne Mittel der Kunst die Krisen bewirken würde, dann hätte der Verf. recht; allein eben weil es der Mittel bedarf, ist es die durch die Kunst angespornte Centrakraft — um uns in die Theorie des Verf. hineinzudenken. Ref.]. — So weit der Verf. — Schon der Herausgeber des Archivs macht auf Schwächen und Widersprüche dieser Theorie aufmerksam. —

Es ist unläugbar, dass der Verf. die neuere Polaritäts-

Theorie auf die Homöopathie anwendet. — So grosse Schwächen die Theorie der Homöopathie hat, so ist doch das an und für sich nicht ihr ärgster Fehler, weil wir sehen, wie weit die Theorie in der alten Schule geführt hat. — Dass dem Ganzen eine durchlaufende Idee, welche ich für richtig halte, zum Grunde liege, halte ich für das Verdienstlichste an dieser Theorie, allein das kommt nicht ihr, sondern der Theorie von der Polarität zu gute. — [Ich gestehe frei, dass ich nie im Stande war, mich mit der Ansicht zu befreunden, durch die homöop. Potenzen würde das anwesende Leiden jederzeit erst erhöht, wenn auch unmerklich, bevor Heilung eintrete. Ich sehe nicht ein, wenn diese Mittel (wie ganz unverkennbar) die nächste Beziehung zu dem leidenden Organe haben, warum da erst noch Erhöhung des Leidens eintreten solle und warum wir nicht den Gedanken fassen könnten: die Mittel bewirken in dem leidenden Theile eine solche Umstimmung, dass in deren nächster Folge Heilung entsteht. — Wäre die Theorie von der Erhöhung des Leidens richtig, so würde ich gar keinen Anstand nehmen, trotz der Anwendung der 30. oder meinethalben der 1500. Potenz, die homöopathische Methode für gefährlich zu erklären; es stände gar nicht in unserer Macht, über das Leiden Meister zu werden, weil wir es über die Erhöhung nicht sein können. — Nicht als ob ich läugnen wolle, dass öfters eine Erhöhung des anwesenden Leidens wünschenswerth sei und zu der besten Prognose berechtige, was namentlich in chronischen Krankheiten, wenn auf die gegebenen Mittel neue Zeichen und ein rascherer Verlauf entstehen, mehrfach zu beobachten ist, ja dass eine Erhöhung zuweilen vorangehen *müsse!* aber zur *Regel* können wir es nicht erheben, weil eben doch das Verfahren, um eine Erhöhung des Leidens oder Erstwirkung hervorzubringen, auch ein ganz anderes ist, als das gewöhnliche. —

Die ganze Heilkunst ist zu einer Theorie noch gar nicht reif; ihr müssen Beobachtungen vorangehen, deren wir (ich spreche von der ganzen Heilkunst) noch viel zu wenig haben, aus keinem anderen Grunde, als weil es an Beobachtern fehlt. Und im Beobachten besteht eben doch das ganze

Hexenwerk des Arztes, vorausgesetzt, dass ich mich nicht absonderlich irre, was ich, zumal mit Hinblick auf das Folgende, nicht annehmen kann. —]

Was giebt zur segensreichen Ausübung der homöopathischen Heilkunst Beruf? Ein Fragment von Dr. Constantin Hering.

Den Anfang der Abhandlung macht der so geist- als phantasiereiche Verf. mit einer Verwahrung gegen etwaigen Vorwurf, als wolle er aus Laien Aerzte machen. Man könne mit gesunden Sinnen zur Genüge versehen sein, und doch nicht zugänglich für die Homöopathie etc. — Wolle man auch die Vorstudien für nichts rechnen, so sei doch *Beobachtung* das grosse Haupterforderniss zum richtigen Auffassen des Krankheitsbildes; nichts sei seltener als ein ächter Beobachter, nichts häufiger als die Einbildung, *beobachten* zu können. Die Gabe zu beobachten werde überdiess eben so selten ausgebildet. Der ächte Beobachter weise alle die reizenden Lockungen der weich sich anschmiegenden *Phantasie* sicher und stolz von sich ab. — Mangel an Phantasie stemple dagegen noch nicht zum Beobachter. „Nur wer sich selber auch noch beobachten kann im Beobachten, fängt an, die Kunst ein wenig zu erlernen.“

Ein weiteres Haupterforderniss sei „Klarheit und Ruhe des Geistes.“ — Hahnemann, unstreitig der grösste Beobachter, den es je gab, habe in seinem „ärztlichen Beobachter“ eine kurze Anleitung zur Beobachtung gegeben.

Von sich sagt Hering, seine Erziehung sei günstig gewesen, ihn zum Beobachter zu machen, aber er merke es nur allzudeutlich, „wie gerade darin es am mehrsten noch fehlte.“

Das einfache Wort eines Dritten habe ihm manchmal ein Licht aufgesteckt. Die Kernbeobachtung eines Bauern habe eine glänzende Hypothese über den Haufen geworfen; durch einen treuherzigen Bedienten sei er auf nicht gesehene Dinge am kranken Herrn aufmerksam geworden etc. —

Die erste Frage, wenn einmal Aerzte der neuen Schule

geprüft würden, werde sein: „welche Arzneiprüfungen hast du gemacht, unter welchen Augen, zu welcher Zeit, und was lieferten sie?“ Wollten die Laien Aerzte werden, so müssten sie erst ein Dutzend Arzneiprüfungen machen. Er selbst habe deren zu wenige angestellt; jeder könne jährlich deren 3—4 machen, denn dadurch komme man im Beobachten am weitesten. Kein besserer Maassstab um die Fähigkeit zum Arzte, Beruf dazu und Eifer im Berufe zu beurtheilen, als die von ihm angestellten Prüfungen; wer hierzu nicht taugt, taugte gewiss zum Arzte nichts etc. — Selbst Aerzte, welche schon längere Zeit mit der Homöopathie vertraut seien, könnten sich an das Weniggeben nicht gewöhnen, es schwinde ihnen auf der Leiter der „Verdünnungen;“ sie gäben, lächerlich genug, ein s. g. Quintilliontel lieber als ein Decilliontel, 2 Körnchen lieber als 1. In welchen Strudel könne ein antipsorisch behandelter Kranker so gerissen werden! — Wenn das dem *Arzte* schon so gehe, wie erst dem *Laien!* und wenn dieser nun gar von ganzen Tropfen als Arzneigabe lese — „eine selten zu entschuldigende Gabe;“ — „und wenn nun gar 2 Tropfen auf das Pulver fallen!“

Zaudern werde dem *Laien* am schwersten fallen; er werde es wohl oft am unrechten und sehr selten am rechten Orte anwenden; doch sei es der Weg zu den grössten Triumphen. In dem lästernden Vorwurfe: die Homöopathie bestehe im Nichtsthun, — liege eine grosse Wahrheit. Im Zaudern sei der Arzt am grössten, er stehe mit Zuversicht unter den Zagenden und wer nicht am 30., 40. Tage noch zaudern könne, nach geschehener Darreichung eines Körnchens der 30. Potenz, „der werde auch nie viel leisten, organische Uebel, Verbildungen aber nie überwinden können.“ — Durch Auszüge aus der A. M. L., welche den allergrössten Schaden bringen müssten, und durch Recepttaschenbücher würden die *Laien* auch noch keine Aerzte. Auszüge seien Rückfälle in die 2000jährige Taumelei der Vorzeit. Scharfe Portraits müssten wir haben, aber keine Modejournalbildchen. In der A. M. L. könnte Manches kürzer gefasst sein, aber der Gewinn an Raum würde nicht

ersetzen, was eine allzuseharfe Feder streiche. Ein unbedeutender Zusatz zu einem Symptom, ein Eingeklammertes, eine Nachwirkung sei gewiss schon vielen Aerzten von Wichtigkeit gewesen. — Einen wohlgeschriebenen Aufsatz *copirt* man 3mal, bis man ihn 1mal *excerpirt*; beim Abschreiben brauche ich mich in den Schreiber gar nicht hineinzudenken. Von Hering's Arbeiten kann so obenhin nichts *excerpirt* werden. —

[Dass unser genialer Verf. gegen das Arzthum der Laien kämpft, geschieht nicht aus Zünftigkeit, sondern mit schlagenden, aber kurzen Beweisen. Die Zwitterherrlichkeit der Laien ist ein Unding in der Homöopathie und coordinirt diese der Spinnstube. Solche Curirerei sollte nicht sein. —

Was nun den Haupt Gesichtspunkt anlangt, von welchem Hering in der vorliegenden Abhandlung ausgeht, so dehnt er den Werth der Arzneiprüfungen, *als einzigen tüchtigen Maasstab*, ohne Widerrede zu weit aus. Dass die Prüfungen im Beobachten üben, wer wollte die Stirn haben, dies nur entfernt zu bestreiten? Fragen wir die Erfahrung: 1) sind diejenigen, welche viele Prüfungen gemacht haben und deren Prüfungen wir selbst benützen, als vorzügliche ärztliche Beobachter *sämmtlich* anzusehen? 2) sind diejenigen, welche wenige oder keine Prüfungen gemacht haben, *desshalb* keine Beobachter?

Die *Beobachtung* ist für den Arzt ein sehr grosses Feld: die Prüfungen sind eine Haupt-Abtheilung dieses Feldes; so wie nicht jeder die Eigenschaft besitzt, *alle* Abtheilungen zu cultiviren, so ist es auch unmöglich, dass alle Cultivateurs mit gleichem Glücke *eine* Abtheilung bebauen; jeder nach seiner Fähigkeit, nach seinem Genie, ja nach äusseren Verhältnissen. Erfinden und Entdecken ist nicht Jedermanns Sache; die ordnenden und sammelnden Geister verdienen auch ihr Lob. — So wie es für den homöopathischen Arzt allerdings ein Hauptvorteil ist, durch Prüfungen, vorzüglich an sich, zum Beobachter sich heranzubilden, so ist es für ihn nicht minder wichtig, zu wissen, was am *Kranken* zu beobachten sei; er kann ein guter Arzneiprüfer und doch ein schlechter Diagnostiker, ein schlech-

ter Heilkünstler sein. Daher kann ich nicht einsehen, dass ein Laie, um sich etwa zum Homöopathen heranzubilden, erst Arzneiprüfungen zu machen habe. Leider ist es bekannt, dass in der That Nichtärzte durch solche Prüfungen, deren Werth ich nicht im mindesten verkenne, darnach zu sogenannten homöopathischen Praktikern sich herangebildet fühlten und die Homöopathie dadurch in den Verruf kam: „nun könne jeder curiren, wenn er nur eine Tabelle mit Symptomen in der Tasche habe.“

Was die Kunst zu zaudern betrifft, so besteht ein Haupttheil unserer Kunst allerdings im Zaudern, d. h. im Abwarten der Umstimmung, welche durch das Arzneimittel angeregt und eingeleitet wurde. Thorheit wäre, etwas zu forciren; so lange ein merklicher Fortschritt zur Besserung geschieht, was zu beurtheilen eben auch eine Hauptsache ist, darf kein neuer Eindruck durch Arzneireize geschehen. Desshalb muss ein homöopathischer Arzt auch *Prognostiker* sein. —

Die Grösse der Dosen ist aber ein noch so wenig abgeschlossenes Feld und die Angaben darüber so sehr verschieden, dass es voreilig erscheint, zu sagen: „hier ist das Thor, da hat's nun ein Ende mit der 30. Potenz!“ Tausendfach will ich es noch hinausrufen: keine Dictatur, auch keine mit Bescheidenheit maskirte! — Ich halte es nicht *immer* für lächerlich, lieber die 15. Potenz zu geben, als die 30., lieber 2, 6 und 10 Körnchen als eins, ja die Tropfen dürfen wir nicht verschmähen, was auch dagegen gesagt werden möge! — Auf diesem Felde müssen wir uns vorerst alles Raisonnements enthalten, weil die Sache noch gar nicht spruchreif ist. Arbeite jeder und trage er dazu bei, dass sie es werde, lege er aber der Wissenschaft keinen Hemmschuh an durch das überall lächerliche *avros ega*. Und es ist bisher auch in der Homöopathie schon manchmal recht *laut*, aber doch angeblich sehr *modest*, *avros ega* gerufen worden. —]

Eine Beobachtung bei Verreibungen homöopathischer Arzneien.
 Von Tietze zu Ebersbach.

Es sei wahrscheinlich, dass durch das lange Reiben der homöopathischen Arzneien Electricität entwickelt werde, doch sei es noch niemanden gelungen, dies thatsächlich nachzuweisen. — Man nehme 100—200 Gr. Milchzucker, reibe sie in einer gläsernen Reibschale mit gläsernem Pistill 5—8 Minuten lang, zuletzt bewege man das Pistill in der Schale etwas schneller, drücke aber dasselbe leiser auf, als zu Anfang, dann erhebe man es vorsichtig über den Rand der Schale; die am Pistill hängenden Milchzuckertheilchen fallen in grossen Bogen, nicht gerade herab; im Dunklen bemerke man beim Reiben auch Lichtentwicklung. — Es komme auf die Luftbeschaffenheit dabei an. — In einer Porcellanreibschale gelang der Versuch nicht; der Verf. fragt nun, ob nicht Glasschalen bei Bereitung homöopathischer Arzneien vorzuziehen seien? (Nein! sagt der Herausgeber des Archivs mit Recht, denn die Mittel, in Porcellanschalen bereitet, wirkten so kräftig, dass man zufrieden sein könne.) — Der Verf. nennt das eine für die Homöopathie gewiss sehr interessante Entdeckung, welche etwas dazu beitragen könne, den Schleier zu heben, der über der Kraftentwicklung der homöopathischen Arzneien noch liege.

[Nota. Diese alte „Entdeckung“ ist gar nicht interessant, denn sie wirft gar kein neues Licht auf die Potenzirung. Der Verf. hätte weiter gehen und uns zeigen müssen, 1) wie verhält sich der Reibeprocess, wenn Arzneisubstanzen beim Milchzucker sind? 2) wirkt der funkensprühende, electricische, reine Milchzucker arzneilich?]

Erfahrungen über die Fortpflanzung der Wirksamkeit homöop. Arzneien, nebst einigen Ideen über die Art und Weise, wie dieselbe vor sich geht.
 Vom Hrn. v. Korsakoff. (Aus dem Französ. des Origin.)

H. hat den Schwefel bis zur 1500. Pot. gebracht und immer gefunden, dass die Arzneikraft sich nicht vermindert, sondern dass der Schwefel immer sichtbarer wohlthätig auf den Kranken einwirke. —

Zu den ersten 1000 Verd. nahm K. Schneewasser, zu den weiteren 500 Quellwasser, ohne Nachtheil des Erfolges.

K. nahm hierbei eine Hypothese zu Hülfe: er betrachtete das Ganze als eine Fortpflanzung (der Arzneikraft) durch Ansteckung oder selbst als eine Art *génération moléculaire*. — Er machte deshalb folgende Versuche:

a) 1 trocknes, mit der 100 Pot. *Sulph.* befeuchtetes Kügelchen wurde in ein Gläschen gethan, welches 1000 unarzneiliche Kügelchen enthielt; verkorkt wurde es eine Minute lang geschüttelt. Psorische Kranke, die an das Gläschen hochen, empfanden alle ganz deutlich die entschiedenen Schwefelwirkungen. — [Welche denn? alle? oder nur einzelne? Vage Angabe! Ref.]

b) Kranke, welche eines dieser Kügelchen einnahmen, empfanden alle die wohlthätigen Wirkungen „jener hohen Schwefelverdünnung.“ — [Nun welche sind es denn?]

c) In ein anderes Gläschen mit unarzneilichen Kügelchen wurde ein befeuchtetes Schwefelkügelchen gethan, das Gläschen eine Minute geschüttelt, dann 24 Stunden in Ruhe gelassen, und hierauf das arzneiliche Kügelchen herausgenommen. Riechen und Einnehmen eines nun arzneilich gewordenen Kügelchens machte die Wirkung der Decillion-Verdünnung des Schwefels bei Kranken. — [Andere Homöopathen geben dagegen an, der Schwefel in den höchsten Pot. mache andere Wirkungen als z. B. die 30. Wenn manche Homöopathen mit ihren Angaben es nicht besser machen, als viele Allöopathen, so müssen sie es sich gefallen lassen, ebenso tractirt zu werden. — Ref. —]

d) Bei *Rheum X*, *Ignatia X*, *Mercur. X* u. a., entsprechende Erscheinungen.

e) Ein Kügelchen, mit *Sulph.* 30. befeuchtet, in einem grossen Glase mit 13,500 unarzneilichen Kügelchen, wurde 5 Minuten lang geschüttelt. Die Kügelchen äusserten die Wirkung von *Sulph.* 30.

f) K. bereitete sich ein Taschenetui mit 30 kleinen Gläsern; jedes bis zur Hälfte mit unarzneilichen Kügelchen gefüllt und mit einem Kügelchen einer der gebräuchlichsten Arzneien versehen. Die Arzneien dieser kleinen Apotheke

sind „äusserst kräftig.“ (Gute Nacht, ihr Herren Beyer, Lappe und Otto! Steckt's auf!) —

Diese Art von Mittheilung der Arzneikraft an indifferente Sachen sei eine in der Homöopathie neue, für Theorie und Praxis „höchst wichtige „„„Thatsache.“““ Es finde dabei keine materielle Theilung statt. Die Uebertragung scheine so zu geschehen, dass 14—15 unarzneiliche Kügelchen, die in unmittelbarer Berührung mit dem arzneilichen sind, die Arzneikraft aufnehmen und sie so ihrer Nachbarschaft mittheilten. —

K. weist auf die Analogie dieser Erscheinung mit ansteckenden Krankheiten hin; Gährung, Befruchtung etc. böten Aehnliches dar. —

Die weiteren Unterstützungsgründe der Hypothese K's. übergehe ich, da sie von Thatsachen zu wenig begleitet sind. Jeder wird sich da leicht selbst etwas erklären können, je nach Bedürfniss und allgemeiner, naturhistorischer Kenntniss. — Hahnemann hat eine Nachschrift zu K's. Abhandlung gegeben, zollt dem Verf. im Ganzen Beifall, zweifelt aber an einigem, z. B. daran, dass arzneiliche Kügelchen durch Schütteln und Reiben, z. B. beim Tragen in der Taschenapotheke, potenziert würden. — Wahrlich! am Ende müssen wir uns fürchten, ein Gläschen recht anzusehen, denn es könnte sein Inhalt von unseren Blicken etwas aufsaugen!

Homöopathische Heilungen. Von Dr. G. W. Gross. Aus brieflichen Mittheilungen. (Von einem Ungenannten, so scheint es einem Oestreicher, der sich fürchten muss.)

1) Ein Webergeselle wurde wegen eines Uebels am Arme ein Jahr lang fruchtlos allöopathisch tractirt; es giengen Knochenstücke los; man wollte amputiren. — Der Patient, 28 Jahr alt, hatte früher Kopfgrind gehabt, der durch eine graue Salbe weggeschmiert worden war. Darnach fiel er vom Baume, wurde aber von dem Sturze nie ganz hergestellt. Sieben Jahre später bildete sich nach und nach eine Art Blutschwären am leidenden Arme aus (5 an der Zahl),

durch welche sich Knochenstücke losstiessen. Der Kranke erschien sonst ziemlich robust; der Arm war aufgetrieben, von der Handwurzel an bis 3 Zoll über das Ellbogengelenk; im Arm drückend reissender Schmerz, Nachts am ärgsten; er musste den Arm bald links, bald rechts legen, was aber nicht erleichterte. — Auf *Arnica* $\frac{000}{\text{VIII}}$ war in 8 Tagen der Schmerz fast ganz verschwunden. *Silicea* $\frac{000}{\text{X}}$ (8 Wochen wirkend), *Calcar.* $\frac{00}{\text{X}}$ (9 W.), dann *Spir. Sulph.* $\frac{00}{\text{X}}$. Nach *Calcarea* waren nur noch 2 Stellen offen und etwas Steifigkeit im Armgelenke zurück, durch *Colocynth.* bald beseitigt. — Der Kranke hatte seit 6 Jahren seine Arbeit verlassen.

2) Ein Schuster, 28 Jahr alt, bis zu seinem 25. Jahre ganz gesund, bekam am Ober- und Unterschenkel eine *Flechte*, durch das Teplitzer Stadtbad vergehend. — Er hatte ein Stück Holz auf dem linken Beine entzwei geschlagen; $\frac{1}{2}$ Jahr darnach empfand er da heftigen Schmerz. — Er wurde von mehren Aerzten allöopathisch behandelt; auch entleerte man durch einen Einschnitt am kranken Fuss eine Menge Eiters; der Schmerz blieb gleich; die fortgesetzte Cur (1 Jahr noch) half nichts; man wollte amputiren; der Kranke wollte das nicht leiden; die Doctoren verliessen ihn. — Der Kranke war ganz abgezehrt, hatte Tag und Nacht heftigen Schweiss, sah fast hippokratisch aus, lentscirte; meistens wässriger Durchfall; 10 — 12 Mal Niessen im Tag; heftiges, halbstündiges Schlucksen; starker Husten Tag und Nacht; Auswurf stark, weiss; furchtbar tobender Schmerz im Oberschenkel, reissend, stechend, bohrend, der Oberschenkel aufgetrieben, aus der Oeffnung fliesst Morgens und Abends $\frac{1}{2}$ Quart Eiter mit Blut. — *Arnica* $\frac{0000}{\text{VIII}}$ bewirkte die folgende Nacht den ersten erquickenden Schlaf (6 Stunden lang). Nach 11 Tagen war Stuhl und Appetit regulär, Niessen weniger; Schmerz im Schenkel mehr brennend, eigentlich nur noch beim Verband an der offenen Stelle; die Auftreibung zur Hälfte geschwunden. *Lycopod* $\frac{0000}{23}$. Zusehends Besserung. Wahre Gefrässigkeit trat ein; Zufälle der *phthis. pituit.* verschwanden; Aussehen wurde gesund. Nach länger als $2\frac{1}{2}$ Monat war der Kranke, bis auf den Schenkel, genesen. Die offene Stelle schmerzte nicht mehr;

der Ausfluss gering und besser, keine Auftreibung. *Silicea*
 $\frac{ooo}{x}$. Hiernach vollkommene Heilung.

3) Ein robuster Mann, 31 J. alt, hatte 2 Mal die Krätze gehabt und weggeschmiert. Er bekam darnach ein erbsengrosses, stark eiterndes Geschwür an der Eichel, welches erwiesenermassen nicht syphilitisch war. Er schmierte mit Salben daran herum, es half aber nichts. Das Geschwür war einige Linien tief, $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser; [wie war das Aussehen und die Secretion? *Ref.*]; Schmerz stechend drückend. Sonst nichts Krankhaftes. — Die Cur wurde den Leuten schon nach 8 Tagen zu lang; sie riefen Allöopathen herbei; es ging immer schlechter; man gab den Kranken auf. Nach 4 Wochen kam man wieder zu dem Homöopathen. Der Kranke war ganz abgezehrt. Furchtbar stechend drückender Kopfschmerz, den Kranken zum Schreien bringend. Auf dem behaarten Theile des Kopfes zeigten sich, mehr als sonst wo, kleine Furunkeln; jeder entleerte furchtbar stinkenden Eiter, zerstörte bis zum Knochen Alles ringsum und bildete dann eine stark eiternde „Wunde“ [warum nicht gar! „Geschwür!“ Wir müssen in solchen Kleinigkeiten den Feinden keinen Anstoss geben; wir alle können es verlangen, dass richtig geschrieben werde, sonst geht es wie dem Dr. Rückert, der die Phosphorsäure ein *Salz* nennt, s. dessen kurze Uebersicht. *Ref.*]. — Gesicht stark aufgetrieben, mit Geschwüren bedeckt, die Nase ausgenommen; die Geschwüre mit schwammartigen Auswüchsen bedeckt; Lippen dick; aus dem Mund floss Eiter und Speichel, der innere Hals ganz geschwollen; alles voll Eiter. Essen und Sprechen war seit 2 Tagen nicht mehr möglich. Stuhl und Urin giengen ohne Wissen ab. Der ganze Körper war nur eine grosse „Wunde.“ Das kleinste Geschwür war im Durchmesser $\frac{1}{2}$ Zoll, das grösste 3 Zoll, alle giengen fast bis auf den Knochen. — Es schien viel *Mercur* angewendet worden zu sein. — Alle Tage wurde der Patient gebadet (14 Tage lang), er erhielt abwechselnd *Camphora* und *China* 3. Potenz (als Antidote) Waizenkleiendecoct mit Stärkemehl als Gurgelwasser. — Nach 14 Tagen keine Aenderung. — Es waren am Kranken 553 grössere Geschwüre

zu zählen, die kleineren ungerechnet. — Der Kranke erhielt Schwefel [welches Präparat und wie stark? *Ref.*]; schon nach 2 Tagen Besserung der Geschwüre am Kopf und im Gesicht; nach $2\frac{1}{2}$ Monat keine Schwefelwirkung mehr (sehr glaublich!), aber der Zustand im Allgemeinen sehr gebessert; nur das Eichelgeschwür noch dasselbe. *Mercur solub.* 12; hiernach schwanden die Bubonen, welche schon früher entstanden und in Eiterung übergegangen waren, und das Eichelgeschwür. Allein es bildeten sich fernerhin neue Geschwüre, wogegen *Calcareo* $\frac{00}{x}$, worauf sie sich, so wie der sie begleitende Schmerz, fast alle verloren. *Silicea* $\frac{00}{x}$ bewirkte Heilung der Geschwüre, so dass keine Narbe zu sehen war. Später wurde noch einmal *Sulphur* $\frac{00}{x}$ gegeben, worauf denn die noch übrigen Excrescenzen auf der Nase verschwanden. (Cur 8 Monate.)

4) Ein Zimmergeselle fiel 12 Klaftern hoch herab; das Gesicht roth; „das Auge“ (welches denn?) schief nach der linken Seite hin gerichtet und glänzend; alle Körpertheile natürlich zu bewegen und warm. Allöopathen hatten eine Menge Zeugs angewendet, den Kranken zur Besinnung zu bringen; er sollte auch noch gebrannt werden. — Innerlich *Arnica* 3. (12 *glob.*) mit etwas Wasser; nach 40 Minuten ein Ruck durch den ganzen Körper; nach weiteren 30 Minuten ein stärkerer Ruck; der Kranke sah herum und weinte. Er antwortete durch Zeichen und konnte sich nicht rühren, erholte sich aber bald ganz.

5) Eine zarte Frau von 24 Jahren hatte in der frühesten Jugend eine Flechte am Unterkiefer, welche abgeheilt wurde. Allmählig fand sich Schmerz und Geschwulst in der Nabelgegend ein, $\frac{1}{2}$ Jahr langes Mediciniren half nichts; es entleerte sich auf einmal mit Husten eine Menge Eiters. Der Leib fiel und der Schmerz schwand fast ganz. Allein nach der Verheirathung trat alles wieder ein und langes Curiren half nichts. — Die Kranke glich völlig einer Sterbenden; in der Magengrube eine Geschwulst, etwa $2\frac{1}{2}$ '' hoch, darin heftiges, stechendes und drückendes Brennen, Nachts am meisten; Tag und Nacht sehr übelriechender Schweiß, bewegungslos; Puls schwach, klein, frequent; wünscht sich

den Tod. *Lycopod.* $\frac{90}{\text{X}}$. Am anderen Tage dictirte sie ihrem Manne einen Brief an den Arzt; es war langer, erquickender Schlaf eingetreten; der Schweiß weg; Appetit besser. — Nach 8 Tagen brach die Geschwulst auf; es entleerte sich eine Menge Flüssigkeit; Schmerz und Angst weg. Das Mittel wurde nach 14 Tage (von der Entleerung an) repetirt, worauf der Zustand sich so änderte, dass die Kranke sich öffentlich zeigen konnte; der Ausfluss am Nabel dauerte fort. Nach 4 Wochen *Calcar.* $\frac{90}{30}$ nach 30 Tagen wiederholt; allein erst nach *Sulphur.* $\frac{90}{30}$ verschwand der Ausfluss ganz. — Die Kranke genas völlig.

Homöopathische Heilungen. Mitgetheilt von Dr. E. Hartmann, prakt. Arzt in Leipzig.

1) Ein Knabe von 9 Jahren bekam plötzlich Stechen in beiden Brustseiten, „das aber nur zufällig erschien,“ nicht durch Athmen etc. vermehrt wurde und von heftigem Schnupfen begleitet war; kein Fieber; Schlaf unruhig, phantasiereich; kein Arzt; nach 2 Tagen Zunahme des Stechens durch Athmen etc., kurzer trockner Husten; kein Schnupfen mehr; Fieber stark; Puls schnell, voll; Durst gross; kein Appetit und Stuhl; Urin wenig, dunkelgefärbt, Schlaf unruhig, traumvoll. *Aconit* $\frac{90}{24}$; nach 4 Stunden Besserung; der Knabe schien von seinem Uebel befreit. Abends Exacerbation; Erscheinungen von Entzündung der rechten Brustseite; *Aconit* $\frac{90}{24}$ beseitigte diesen Zustand, nicht aber das Fieber; es nahm immer mehr zu und es traten Gehirnzufälle ein; *Bellad.* „in der höchsten Potenz“ [welche ist das?] wirkte trefflich und schnell auf das Gehirn, allein das Fieber blieb, und es gesellte sich ein Brechdurchfall dazu; „da aber die *Bellad.* erst 16 Stunden gewirkt hatte,“ so wurde zugewartet [hätte schlecht ausfallen können!]; es änderte sich im Verlaufe nichts, der Zustand passte für *Chamomilla*, allein die Eltern sagten, der Knabe habe vor seiner Krankheit viel Schweinefleisch gegessen, daher gab H. *Pulsat.* 12 mit Vortheil gegen den Brechdurchfall. Die Haut war aber immer brennend heiss, oft Verlangen, den Mund

anzufeuchten; Nächte unruhig, Umherwerfen, Auffahren etc.; Riechen an *Arsenic.* 30 half; es trat schnell Schlaf ein. —

2) Ein Mädchen von 9 Jahren hatte Flechten im Gesicht, Nacken und an den Waden; sie waren meistens thalergross, scharfumgrenzt, hatten einen gelblichen Grund, der weder vertieft noch erhöht war. Es waren einzelne höher geröthete Stellen in den Flechten, und es bildeten sich schuppenartige Abschilferungen. Manchmal, vorzüglich nach Erhitzung, juckte der Ausschlag sehr. — Sonst nichts Abnormes am Kinde. — Nach *Graphit.* nahm der Ausschlag zu, eiterte und machte stechende und brennende Schmerzen. *Lycopod.* $\frac{90}{x}$ half. *Sulphur.* $\frac{90}{x}$ folgte noch Vorsichts halber.

3) Ein Mädchen von 22 Jahren war in ihrem 15—16. Jahre von Krätze befreit worden, durch Schwefelbäder und dito Salbe nebst Holztränken. Seitdem litt sie vor jeder Periode an heftigem Leibschneiden und Diarrhöe, was aber nach einigen Jahren verging. Nun zeigte sich auf beiden Oberarmen, nahe am Ellenbogengelenke, eine handgrosse Stelle, die sich über die gesunde Haut etwas erhob, sich allmählig röthete; später entstanden darauf Blüthchen wie Krätzpusteln, welche platzten, zusammenflossen und dann eine eiternde Stelle bildeten, die mit hoher Röthe umgeben war; Schmerz darin und brennend stechend, die Bewegung hemmend. *Sulphur* $\frac{900}{x}$, 4 Wochen darnach *Graphit* $\frac{90}{x}$ besserten das Aussehen der Flechte wesentlich. Die Angehörigen allöopathisirten aber mit Blutigeln etc. 4 Wochen lang, ohne Besserung. Die unterdessen hinzugekommenen Leberflecken bestimmten den wieder herbeigerufenen Dr. H. noch mehr zur Anwendung von *Lycopod.* $\frac{90}{x}$; nach 2 Monaten war die Flechte spurlos weg. *Sulphur* zur Nachcur. Nach dem ersten Wochenbett kam die Flechte an den Händen. Dr. H. meint, wiederholte Gaben *Lycopod.* und *Sulphur* hätten das Recidiv etwa verhüten können.

4) Eine Frau in den 30ern hatte als Mädchen ein ganz glattes Gesichtchen; sie bekam die Krätze, welche weggeschmiert wurde. Darnach zeigten sich im Gesichte gelbe, nicht erhabene Flecken, bald mehr oder weniger hervorstechend; sie verwandelten sich in Schwinden: es entstan-

den in wenig Minuten truppweise stehende Blüthchen, die eben so schnell verschwanden; vorher ging brennendes Jucken an der Stelle. Als Dr. H. die Frau sah, waren es nur kleienartige Flechten, am meisten um den Mund, so dass dieser verzerrt erschien. Träger Stuhl; gelblicher Teint und eine Art Leberflecken. Eine Dose *Sulphur* $\frac{0.00}{X}$ brachte das Leiden 4 Monate zum Schweigen; allein im 5. zeigte es sich wieder; *Lycopod.* $\frac{0.00}{VII}$ heilte (nach 3 Jahren hatte sich nichts wieder gezeigt). — Dr. H. giebt noch an, dass *Lycopod.* in chronischen Krankheiten dann mit angezeigt sein werde, wenn sich Leberflecken zeigten.

5) *Delirium tremens*; eine Dose *Nux vom.* $\frac{0.00}{VIII}$ besserte Brechen und Diarrhöe etwas; ein Tropfen *Nux vom.* VIII (Abends 4 Uhr) besserte schon nach 6 Stunden sehr bedeutend; am andern Morgen wollte der Patient das Bett als Gesunder verlassen. — [*Nux vom.* ist andern Angaben zufolge nicht das Hauptmittel bei *Delir. tremens.* Ref.]

Practische Mittheilungen. Von Dr. J. Aegidi, Leibarzte I. K. H. der Prinzessin Friedrich von Preussen.

Was der erfahrungsreiche Verf. im Eingang zu seiner inhaltreichen Abhandlung sagt, wird jedem Homöopathen selbst widerfahren sein. — Die Wiederholung der Arzneigabe ist der Gegenstand dieser Arbeit. Der Verf. stellt hier die Grundsätze, welche ihn in dieser Beziehung bei der Behandlung chronischer Krankheiten leiten, auf. Zuerst komme es auf *richtige Wahl* des Mittels an. Nach Darreichung des richtigen Mittels trete schon nach Verlauf von 8 Tagen von 2 Fällen gewiss einer ein: A) der Zustand verändere sich, B) er verändere sich nicht. Zu A: a) er bessere sich, b) er verschlimmere sich, c) die Krankheit verändere ihren Symptomen-Complex. Zu a: hier müsse man, so lange als Besserung erfolge, zuwarten; entstehe Stillstand, so wende man, je nach Umständen, aber meistens dasselbe Mittel an, so oft, als es etwas Gutes leiste. Von 7 zu 7 Tagen sei es in der Regel erforderlich; zuweilen von 4 zu 4, ja über

den anderen Tag. Bringe das gegebene Mittel keine gute Wirkung hervor, so müsse ein anderes gegeben werden. Zu *B*: homöopathische Verschlimmerung; entweder zu warten, oder das Antidot geben, welches meistens in der Wiederholung derselben Gabe des Mittels bestehe. Es werde hierauf Besserung erfolgen, nach deren Stillstand das Mittel entweder nochmals zu wiederholen, dann aber in noch kleineren und noch höher potenzierten Dosen, oder ein anderes Mittel zu geben sei. Zu *c*: das passendere Mittel ist zu geben. — Noch sei der Fall zu berücksichtigen, wo der Zustand sich nach dem richtig gewählten Mittel nicht bessere. Je nach der Receptivität des Kranken für das Mittel müsse nun öfter oder seltener eine Dose gegeben werden, bis entweder eine deutliche homöopathische Verschlimmerung eintrete, worauf die Besserung fortschreite, oder bis sich mehre dem Mittel eigenthümliche, neue Symptome zeigten, worauf nicht selten Besserung oder Anzeige zur Anwendung eines andern Mittels entstehe. — Handle der Arzt hiernach, so komme er schneller zum Ziele als durch das bisherige Verfahren mit seinen Zweifeln. —

Eines der unschätzbaren Heilmittel in chronischen Leiden sei der Schwefel; er heile oft allein oder bringe doch mehr als die halbe Heilung zu Wege. Allöopathisch werde er oft missbraucht; sei er dem Homöopathen angezeigt, so solle der allöopathische Missbrauch von der Anwendung nicht abhalten; *Pulsat.* und *Mercur.* in wiederholten Gaben dienten da als Vorbereitungscur; *Pulsat.*, von 7 zu 7 Tagen gegeben, sei Antidot gegen *Aachen*; es seien darnach nächtliche Schweißse mit deutlichem Geruche nach Schwefelwasserstoffgas eingetreten. *Mercur.* X in 1—2 Dosen, diene besonders, wo nach einigen günstig einwirkenden Gaben *Sulphur* die Besserung still stehe, als Wecker der Receptivität für neue Schwefeldosen, die nun die Besserung weiterführten.

Es ereigne sich, dass der Organismus für die bestgewählte homöopathische Arznei keine Receptivität zu haben scheine; Hahnemann habe hier ehemals die Electricität, Erschütterungsfunken, empfohlen; Aegidi sah davon nie grossen Erfolg, weit günstigeren aber, wenn er den Kran-

ken isoliren und den leidenden Theil nur einer anhalten-
den und von 2—2 oder 4—4 Tagen wiederholten elektri-
schen Strömung (Ventiliren) aussetzen liess. (Bei alten Flech-
ten, Augen- und Hörleiden, alten Geschwüren, Lähmun-
gen, Skropheln etc.) Hiernach wirkten die passenden Mittel.

Bei allen psorischen Krankheiten leide die Haut. Nicht
selten schuppe sich die Oberhaut bei fortschreitender Bes-
serung ab. Tägliche Uebergiessungen und kalte Waschun-
gen wirkten da trefflich und thäten den Arzneien keinen
Eintrag. [Empfehlung des Schneider'schen Apparates.]

Heilungsgeschichten. — 1) Ein 10jähriger Knabe war
vor etlichen Wochen eine Treppe herabgefallen, ohne etwas
zu brechen oder zu luxiren; in den nächsten Tagen zeigte
sich nichts Uebles. Dann aber entwickelte sich folgendes
Uebel: der Kranke konnte nur auf dem Bauch liegen; der
Kopf war so zurückgebogen, dass das Hinterhaupt fast die
Rückenwirbel berührte; Gesicht bleich, entstellt, verzerrt,
mit kaltem Schweisse bedeckt; ein Kropf war während dem
entstanden; Wirbelsäule verschoben; bei Untersuchung der
Lendenwirbel entstand ein knisterndes und knarrendes Ge-
räusch; in der Gegend des *os sacr.* eine ungeheure Kno-
chenaufreibung, bei Berührung ungemein schmerzhaft (aber
auch ausserdem, dass der Kranke unaufhörlich laut schrie);
untere Extremitäten ganz gelähmt; oft Harnverhaltung, oder
Ischurie; Harn dann blutroth; Stuhl unterdrückt, kein Kly-
stier half; kein Appetit; grosse Abmagerung; Durst stark;
anhaltendes Fieber mit Zunahme Abends; Schlaf sparsam,
unruhig, voll schreckhafter Träume; starke Rucke durch
den ganzen Körper weckten ihn; eine Menge innerlicher
und äusserlicher Mittel war angewendet worden. Dr. Ae.
wollte keine homöopathische Cur beginnen, da die Prognose
sehr ungünstig ausfiel; palliativ wollte er in Vereinigung
mit dem Hausarzte nur *Opium* reichen, allein der Kranke
wollte nichts nehmen; Aegidi gab nach und verordnete dem
Kranken *Rhus* $\frac{x}{x}$; schon nach 24 Stunden trat Besserung
ein; nach 6 Tagen sass der Kranke im Bett aufrecht und
die Geschwulst am *os sacrum* war um die Hälfte kleiner;
nach 4 solchen Gaben, welche in Abwesenheit Aegidi's

ohne seine Verordnung gegeben worden waren; sah der Kranke wohl aus, kam dem Arzte im Zimmer entgegen, geigte wieder und klagte nur noch über Schwäche der Beine. Noch eine Gabe stellte den Kranken ganz her.

2) Bei einer skrophul. Augenentzündung trat nach 30 wöchentlichem Gebrauche antipsorischer Mittel nur auf eine Schwefelgabe leichte, schnell vorübergehende Besserung ein. Dr. Ae. gab der Kranken wöchentlich 2 Dosen *Sulphur* $\frac{x}{x}$. Nach der 8. Gabe merkliche Verschlimmerung des Uebels und mehrere ganz fremdartige Beschwerden: pockenähnliche Ausschläge, Warzen, Leberflecken etc. Das dauerte nach Aussetzen des Mittels noch etwa 8 Tage, dann wichen die neuen Beschwerden, hierauf das Augenübel; in 6 Wochen war die Kranke ganz hergestellt. Die Augen wurden fleckenlos, die Sehkraft hergestellt, die Augenlieder normal. — Patientin blieb gesund. —

3) Ein Mann litt seit Jahren an heftigem, periodisch anhaltenden Kopfschmerz mit Betäubung und starken Congestionen nach dem Kopfe, zuweilen Gesichtsverdunklung, starkem Ohrensausen, an bleicher, kranker Gesichtsfarbe, Stockschnupfen, stets dick belegter Zunge, saurem Aufstossen, Hunger, Verschwinden des Appetits nach dem ersten Bissen, ungeheurer Blähungserzeugung, häufigen Pollutionen, Brustbeklemmung, sehr unruhigem Schlafe voll schreckhafter Träume, höchster Reizbarkeit und Verdriesslichkeit, Trägheit und Unaufgelegtheit zur Arbeit, Tages schläfrigkeit. — Alle Mittel machten den unangenehmsten Eindruck; nur nach *Phosphor* einige Tage lang merkliche Erleichterung. Dr. Aegidi wiederholte ihn auf folgende Weise: er that einen *globul.* $\frac{x}{x}$ in *aq. destill.* Unc. Vjij, schüttelte dies mehrmals und liess den Kranken eines Morgens früh einen Esslöffel voll nehmen. Diese Gabe regte nicht auf, brachte aber nur vorübergehende Besserung zuwege; nach einem 2. Löffel voll ging es wieder besser; alle Tage wiederholt, that das Mittel sehr gut und nach 4 Wochen war der Leidende geheilt und so wohl, als er sich seit Jahren nicht befand.

Briefliche Mittheilungen.

Auszug eines Schreibens des Hrn. Dr. Ritter v. Lichtenfels zu Wien an Dr. Prau zu Nürnberg. Wien 14/12. 1831.

Die homöopathische Behandlung der Cholera betreffend. Bekanntes enthaltend. — Der Nachtrag, die Behandlung der Cholera in Berlin, von Dr. Haynel, ebenfalls.

Schreiben des Hrn. Georg Günther in Prag an Dr. Gerstel, die Wirkungen der Blausäure betr.

Ein Arbeiter zerschlug eine Flasche, worin eine Auflösung von blausaurem Kali. Nach einer Minute fand ihn Hr. Günther *auf dem Angesichte wie todt liegend*. In ein anderes Local getragen, fand man an dem Scheintodten: fürchterlichen Starrkrampf und Trismus; die Augen so zurückgezogen, dass sie verschwanden; das Gesicht todtenähnlich, verzerrt, die Nase spitz, den Mund heraus gezogen, fast wie bei einem Spitzhund; den Athem sehr lange aussetzend, den Puls nicht zu fühlen, an den Händen öfters Muskelzucken. Nach einem Kaffeeklystier kamen die Augen zum Vorschein und der Patient konnte den Mund wieder öffnen, ein Allöopath übernahm die Behandlung. Der Patient verfiel nun in fürchterliche Epilepsie, welche täglich mehrmals wiederholte. Länger als einen Monat schwebte er in Todesgefahr. Erst nach 3 Monaten konnte er wieder arbeiten, ein Symptom blieb ihm aber: er konnte von der Zeit an weder in der Kälte noch in der Wärme irgend eine Kopfbedeckung leiden, weil er sogleich fürchterliches Kopfweg darnach bekam. — Hr. G. beobachtete diesen Fall vor mehr als 20 Jahren, er findet in dem Bilde des Leidenden Aehnlichkeit mit der Cholera und glaubt, blausaures Kali werde hier helfen, wo *Veratrum* und *Cuprum* nicht helfen. — Hr. G. beobachtete, dass verflüchtigte Blausäure Ohnmachtschwindel mit darauf folgendem heftigen Erbrechen und Durchfall macht, ja wenn viel eingeathmet werde, hippokratisches Gesicht, der Zustand daure höchstens 2—3 Stunden und hinterlasse nur etwas Mattigkeit.

Als die Cholera in Prag herrschte, wurde ein Arbeiter

des Hrn. G., der die Farbe kochte, worin blausaures Kali enthalten ist und der schon einmal einen, durch Kampher gehobenen, Cholera-Anfall gehabt hatte, von ungeheurem Erbrechen und Durchfall mit ausserordentlicher Kälte ergriffen. *Veratrum* $\frac{0.00}{X}$ brachte in einer Stunde Wärme hervor, Durchfall und Erbrechen hörten auf und nach wenigen Stunden war er gesund. „Waren diese Zufälle Wirkungen der Blausäure, so ist *Veratrum* ein Antidot derselben,“ sagt Hr. G. [Jedes Mittel ist Antidot, welches den Arzneisymptomen am besten entspricht. *Ref.*] — Dr. Gerstel und Gross nehmen an, dieser Cholera-Anfall sei nur der Blausäure zuzuschreiben, und letzterer setzt als Grund bei, „weil das Einathmen der Blausäure ihn davor schützen musste,“ — [ein sehr voreiliger Schluss, denn es ist keine Erfahrung bekannt, dass Blausäure wirklich Präservativ gegen Cholera ist. *Ref.*] — [Dr. Bakody in Raab wandte in manchen bedenklichen Fällen von Cholera *Laurocorasus* mit Glück an. *Ref.*] —

Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. Gerstel an Dr. G. W. Gross.
Cholera betreffend. —

Schreiben des K. S. Militärarztes E. Seidel an den Herausgeber.

Wirksamkeit der *Arnica* beim Aufgerittensein, des *Acid. sulphur.*, innerlich und äusserlich, in hartnäckigeren Fällen. — Die Schmerzen an den Schenkeln, als Folge des Stossens hartgehender Pferde, heilt *Arnica*. —

Uberschläge von kaltem Wasser bei gleichzeitiger innerlicher Anwendung von *Arnica* hemme die Heilung.

Auch bei Thieren wirke die *Arnica* in Quetschungen trefflich. —

XII. Band. 2. Heft.

Praktische Andeutungen. Von Dr. Paul Wolf in Dresden.

Zur Vervollkommnung der homöopathischen Heilkunst und Füllung der therapeutischen Lücken schein die fortgesetzte Prüfung arzneilicher Stoffe nicht ausreichend zu sein; Bedeutendes hänge dagegen ab von grösserer Kenntniss der Mittel, die wir schon haben und von mancherlei Modificationen der gewöhnlichen Anwendungsart. — Hierzu liefert der erfahrene Verf. einen Beitrag, indem er die verschiedenen, hierher gehörigen, bereits zur Sprache gebrachten Punkte und noch andere zusammenstellt, also bereits Dagewesenes und Eigenes vorführend.

Das Wiederholen der Mittel. [Von dem Verf. schon im Archiv Bd. 9. Heft 1. angedeutet.] — Zahlreiche und durchgreifende Versuche hätten dargethan, dass der Arzt unter Umständen die im Organon etc. gegebene Vorschrift, dieselbe Arznei in der Regel nicht in unmittelbarer Folge anzuwenden, verlassen müsse. Als Kurregel sei sie aber *im Allgemeinen* richtig und von grossem praktischen Werthe. Er habe, wenn ein Mittel von guter Wirkung gewesen sei, der Lockung nicht widerstehen können, das Mittel mehrmals zu geben; in einigen Fällen sei es unschädlich, in den meisten evident nachtheilig gewesen.

Durch all die Fragen und Zweifel über die Hahnemann'sche Vorschrift können wir hier dem Verf. nicht folgen, da jeder denkende homöopathische Arzt (es giebt allerdings auch, wie anderwärts, gedankenlose) diese Schule durchgemacht haben wird; wir müssen uns daher auf den mehr praktischen Theil beschränken. — Was bei Wolf der Wiederholung der Gaben das Wort redete, war 1) der oft günstige Erfolg der Mineralbäder und 2) des Mercur's (namentlich in der Schmierkur) in veralteter Syphilis, wo die bedeutendsten Rückbildungen während sehr starker Primärwirkung des Mercur's einträten, 3) die gute Wirkung mancher einfacher Kräutersäfte und Thee's, 4) die vielfachen Heilungen bei anhaltendem Gebrauche des specifischen Mit-

tels (in allöopathischen Dosen), bei Lähmungen der *Nux*, des *Rhus*, dann am geeigneten Orte des *Jods*, der *Kohle*, des *Salmiaks* etc. Genug, dass die *Wiederholung* des Mittels als Hauptbedingung sich kund gab. Allein es fehlen die bestimmten Normen zur Wiederholung; es mangle uns specielle Kenntniss der dazu geeigneten Arzneien, der Krankheitsformen, die der Wiederholung entsprechen und besonders noch strenge Kriterien, in welchen Intervallen und bis zu welchem Punkte wir in den einzelnen Fällen wiederholen sollen.

Was die Wiederholung betreffe, so könne man 3 Hauptkategorien unterscheiden: 1) Wiederholung des specifischen Mittels in kleinsten Gaben, in sehr rascher oder etwas langsamerer Folge, bis, unserer Vermuthung nach, Einwirkung zu erwarten, ist oder sich (in Primärwirkungen) zu erkennen giebt; 2) dasselbe in fortgesetzter Folge und in verhältnissmässig geringeren Zwischenräumen, bis zu bestimmt ausgesprochener Besserung, bei deutlicher oder nicht erkennbarer Einwirkung der einzelnen Gaben; 3) dasselbe nach längerem Zwischenraume, nachdem eine Gabe des specifischen Mittels Besserung des Zustandes bewirkt hatte, und diese nun still steht. — Für die Anwendung des ersteren Falles schein die Aufstellung der Anzeige am leichtesten zu sein: Mangel an Reaction gegen das passende Heilmittel. —

China. — Bei grosser Schwäche nach Säfteverlust hat W. öfters 3—4 Dosen nach einander gegeben. [Ich ebenfalls. *Ref.*]

Belladonna. — Im Scharlach gab W. mehrmals eine 2. Dose mit auffallend gutem Erfolge; bei Kopf- und Gesichtsröse möchte die Wiederholung noch öfterer nöthig werden. [W. führt einen Fall an. Ich gab *Bellad.* mit dem besten Erfolge einmal in 5 Dosen binnen 24 Stunden. *Ref.*] —

Arsenic. — Bei Luftröhreiden, die an *Phthisis trach.* grenzen, hat W. öfters eine 2. Dose gereicht; trat Schleimabsonderung ein, so passten dann andere Mittel (Angabe zweier Fälle). — [Dieses Mittel wiederholte ich auch mit Nutzen aller acht Tage. *Ref.*]

Pulsatilla. — Der Zufall lehrte W., dass Wiederholung gut sein könne.

Acidum phosphor. — Wiederholung ist vortheilhaft bei übermässigen Pollutionen nach Onanie und Geschlechtsnuss, auch in grösseren Dosen.

Nux. — Selten mit Vortheil, oft mit Nachtheil repetirt, ohne einen Grund angeben zu können.

Ipecacuanha. — Wiederholt bei Brecherlichkeit Schwangerer; bei Frieselfiebern, so oft Seufzen, Beengung etc. eintrat.

Rhus. — In einem Falle von Kopfgicht 7 Mal mit Vortheil wiederholt.

Cannabis. Im Tripper wiederholt. — [Ich auch. *Ref.*]

Thuja. Bei Tripper und Kondylomen. [Dito. *Ref.*]

Chamomilla. W. gab nur in einem Falle 2 Gaben mit Vortheil. [Ich öfters. *Ref.*]

Rheum. W. giebt nicht an, ob er Erfahrung hierüber habe.

Jalappa. Zu mehreren Gaben bei anhaltendem Schreien der Kinder ohne Ursache. (II. gutt. 1.)

Digitalis. In der Bauchwassersucht wiederholt.

Bismuthum nitricum. W. giebt es gerne unverrieben, Morgens und Abends eine Dose, so lange die Anfälle von Magenkrampf sehr häufig kommen.

Calcar. sulphur. Für öftere Wiederholung geeignet; bei Ausschlägen an den Ohren mit entzündeter Grundfläche u. s. f.

Zink. In Paresis der Arme, 2 Mal mit Nutzen repetirt.

Sepia. — Von ihr hat W. bei Brustkranken nach den kleinsten Gaben häufig Blutspucken bemerkt [ich einmal wiederholtes Nasenbluten bei einer bejahrten Frau, die es nur in der Jugend zuweilen gehabt hatte. *Ref.*]. — W. giebt noch an, dass die Neigung eines Mittels, Primärwirkungen zu erregen, nicht allein vom Individuo, sondern auch von dem Organe selbst abhängt und darnach verschieden sei. In einem Falle von scrophulöser Augenentzündung hat W. die *Sepia* 8 Mal mit grösstem Vortheil gegeben [ich habe kaum ein anderes Mittel mit so evidentem Vortheile und so oft wiederholt, als die herrliche *Sepia*. *Ref.*]

Natrum carbonicum. Mehrfach hat W. Wiederholungen (IV. gutt. $\frac{1}{2}$, oft schon nach 2 Tagen die 2. Dose) sehr gut gefunden und einmal damit einen Kropf schnell geheilt, ohne Nachtheil zu sehen. Ausserdem heilte W. eine Struma nur nach einmal mittelst homöopathischer Mittel, durch *Calcar.* $\frac{oo}{x}$. — *Calcar.*, *Lycopod.* und *Jod.* hat W. ohne bemerkbaren Erfolg wiederholt; von kleinen Dosen *Jod.* hat er keine Einwirkung auf materielle Metamorphosen gesehen.

Bryonia. *Ignatia.* — Ueber Hahnemann's Angabe, die Wiederholung betreffend, hat W. keine Erfahrung. — *Bryonia* bei entzündlichen Brustzuständen wiederholt, verschlimmerte den Zustand, dass W. zu *Aconit.* seine Zuflucht nehmen musste.

Aconit. — Es unterliege keinem Zweifel, dass Wiederholungen bei Entzündungen erforderlich seien. Tretet nach einer Dose Besserung ein, solle man sich nicht übereilen. Soll sie aber, muss die Dose wiederholt werden, grösser, kleiner oder gleich gross sein? — Früher wartete W. 5—6 Stunden, doch möchte bei heftigem Verlaufe schnellere Folge nicht nachtheilig sein? [Gewiss nicht! Ich gab *Aconit.*, 6—8 Gaben, schon stündlich gegeben, mit grösstem Nutzen. *Ref.*] —

Der Verf. erzählt den Fall einer *Enteritis*, wo das Brechwürgen überaus peinigte; Riechen an *Antimon. crud.* $\frac{oo}{ii}$ beseitigte das überraschend schnell, der entzündliche Zustand wurde durch nachfolgendes *Aconit.* beseitigt. W. abstrahirte sich daraus, dass der homöopathische Arzt ein, mit der Entzündung in keiner homöopathischen Affinität stehendes Mittel zwischendurch, gegen besondere Zufälle mit Nutzen anwenden könne, um diese aus dem Ganzen gleichsam herauszureissen; für die Behandlung complicirter Zustände sei das wichtig (z. B. bei Ausschlagsfiebern der Kinder mit Gastricismus). W. erzählt nun einen Fall von *Peritonitis*, wo dies Verfahren sehr günstig wirkte und wirft die Frage auf, ob nicht in rascher Folge gegebene Dosen auch bei acuten Uebeln, wo Reaction fehle, anzuwenden seien; er referirt ein Beispiel, wo er 3 Dosen *Aconit.*, alle 15 Minuten eine, mit grossem Vortheile gab, und fragt ferner, ob nicht manche

schnell auswirkende Arznei [vielleicht selbst solche, die wir deshalb in der Homöopathie gar nicht anwendeten] in ihren Uebeln mit Nutzen geben könnten, wenn sie wiederholt würden. —

Nun folgt der Anfang einer Abhandlung über die *Stärke der Gaben*. Leider ist diese Arbeit noch nicht fortgesetzt, geschweige beendigt; aus Wolf's Feder wäre gewiss *praktisch* Brauchbares hervorgegangen, da die Decillion-Räsonnements so arg spucken.

Die Feier des 10. August 1832.

A) Vortrag des Directors Dr. Schweikert.

B) Vortrag des Dr. M. Müller.

C) Dr. Gross trug etwas über *Potenzirung der homöopathischen Arzneien* vor; Dr. Kretzschmar hatte den Gegenstand brieflich angeregt. Kr. stellte folgende 2 Sätze auf: 1) die Anzahl der Armschläge hat wohl keinen Einfluss auf die Kraftentwicklung der Mittel, sondern der erste Armschlag vollbringt die Ansteckung; 2) wir dürfen feingeriebene Erden und Metalle wahrscheinlich ebenso behandeln, wie den Schwefel, und Stoffe, die sich entweder allein nicht so zerreiben lassen, wie das metall. Quecksilber, oder, bevor sie mit einer indifferenten Substanz zusammen verrieben worden, ihre Kraft nicht hergeben; wie *Lycopod.*, *Sille.* u. a., nur einmal mit Milchzucker verreiben, und davon dann einen Gran mit Alkohol zusammenschütteln. — Kr. glaubt, *mehrmaliges* Schütteln werde nichts schaden, seiner Erfahrung zufolge. Gross glaubt dies nicht und führt das Beispiel Hahnemanns mit der *Drosera* an; allein ich gestehe, dieses war mir von jeher *sehr* zweifelhaft; konnte denn die Verschlimmerung nicht von der Krankheit, dem Keuchhusten, herrühren? Gross will „Aehnliches“ bei *Euphrasia*, wie Hahnemann bei *Drosera*, gesehen haben, ohne anzugeben *was*. In der Homöopathie gelten nur 3 Dinge: 1) Beweise! 2) Beweise! 3) Beweise! wie nach Napoleon zum Kriegführen drei Dinge: Geld, Geld, und noch einmal Geld. — —

D) *Praktische Mittheilungen von Dr. Gross.* — Am 10. August 1831 war schon die Rede davon, dass *Psora* fast durch nichts leichter übertragen werde, als durch die Impfung; es geschah der Vorschlag, den Schwefel als Prophylaktikum anzuwenden, was Gr. that. Ein halbjähriger Knabe, von einem anscheinend gesunden Kinde geimpft, bekam mehr Pocken als er Impfstellen hatte, zudem über den Körper einen theils pocken-, theils flechtenähnlichen Ausschlag, gegen den sich *Sulphur* $\frac{0}{x}$ hilfreich zeigte; der immer kränkliche Knabe entwickelte sich rasch und kräftig, der Ausschlag verschwand.

2) In einem Falle unergiebig, sehr schmerzhafter Wehen erwies sich *Secale corn.* $\frac{000}{x}$ sehr schnell hilfreich.

3) Gegen Cholarine wollte *Phosphor X* dem Verf. nichts leisten; *Acid. phosphor. X* heilte die *leichteren* Fälle schnell; ein anderer Fall wich schnell auf $\frac{000}{I}$; heftigere wichen in der Folge auch darnach nicht; *Calcar. carb. X* und noch mehr *Ferrum metall. X* [ist ja kein *reines* Metall mehr! *Ref.*] erwiesen sich hilfreich, letzteres namentlich dann, wenn ohne weiteren Schmerz nur ein gelinder Druck im Unterleibe und lautes Kollern den Ausleerungen voranging. — Bei aller Aehnlichkeit der Cholarinfälle zeigte sich doch nicht *ein* bestimmtes Mittel hilfreich; es waren mehrere erforderlich, wo man dann zuletzt nicht wusste, welches das Meiste gethan hatte. „Ein durchaus spezifisches Mittel gegen Cholarine hätten wir sonach noch nicht.“ [Hier ist Gross hausgross aus der homöopathischen Rolle gefallen; hat denn überhaupt die Homöopathie *specifica* gegen ganze *Krankheitsgruppen*, welche wir, bloss zu unserer Verständigung, mit einem gemeinsamen Namen bezeichnen, oder nur gegen die *einzelnen Krankheitsfälle*? Im ersteren Falle wäre die Homöopathie sehr commod, fast so wie die *gewöhnliche* Allöopathie *gewöhnlicher* Allöopathen. *Ref.*] —

4) Cholarine ging in Cholera über und ähnelte dann der asiatischen sehr; *Veratrum* half.

5) *Borax* $\frac{x}{x}$ heilte schneller als andere Mittel die Aphthen der Säuglinge,

6) *Wiederholung der Gaben.* Kretzschmar gab einem

seit 10 Jahren an Krämpfen leidenden Frauenzimmer nach fruchtloser Anwendung anderer passender Mittel Kupfer $\frac{x}{x}$, alle 8 Tage; die Krämpfe kamen aber wieder; *Causticum* $\frac{x}{x}$ alle 8 Tage (in 4 Gaben) hob das Leiden. Auch Gross heilte auf gleiche Weise (d. h. mit wiederholten Gaben) mit Kupfer die allerhartnäckigsten Krämpfe und führt noch mehrere Fälle an, wo Wiederholungen trefflich wirkten (*Belladonna*, *Mercur*, *Tart. stib.*, *Sepia* u. a. m.) — [Wie gross der Dogmatismus auch in der Homöopathie war, beweist die Neuerung der Wiederholung der Mittel; es ist kaum glaublich, dass man erst nach langen, langen Jahren sich entschliessen konnte zu prüfen, und nicht allein als *ausgemacht*, weil *gesagt*, anzunehmen, ob denn die Wiederholung wirklich schädlich sei. Ich bin überzeugt, dass man sich in der Homöopathie noch mit mehren solchen dogmatischen Sätzen herumplagt. *Ref.* —]

7) *Klage über die Krätze.* Die häufige Unwirksamkeit der homöopathischen Mittel gegen die Krätze beklagt der Verf. Um Psorich-Kranken, welche sehr oft für eine 2. Krätzansteckung unempfindlich sind, „die Krätze beizubringen, oder wenigstens sonst eine Umänderung ihres Siechthums zu bewirken,“ kam Dr. Gross auf den Gedanken, potenzirtes Krätzgift (X) anzuwenden; zuerst bei einem ältlichen Frauenzimmer, das, „ohne eigentlich krank zu sein,“ Jahre lang ein psorisches Leiden durch seine unnatürliche Gesichtsfarbe und andere ähnliche Erscheinungen [welche?] verrathen hatte, [musste also doch *eigentlich krank* sein!]. „Sie“ [d. h. es, nämlich das Frauenzimmer] bekam endlich ein Wechselfieber, die *Psora latens* weckend; ein verworrenes Krankheitsbild trat auf, gegen welches ein entsprechendes Verfahren schwer zu ermitteln war; kein Mittel leistete irgend Erhebliches; eine Dose Krätzstoff bewirkte, dass die Person schon nach etlichen Wochen, ohne Eintritt sonstiger auffallenden Erscheinungen, sich so gesund fühlte, als sie es Jahre lang vorher nicht gewesen war. Kretschmar fand an sich (bei einem mit Gicht zusammenhängenden trockenen Husten, auch bei „anderem ähnlichen Husten“) jenen Stoff heilsam. Ebenso heilsam erwies er

sich bei einem 5jährigen Knaben gegen einen scheusslichen Ausschlag, wo alle *Antipsorica* nur verschlechtert hatten. Gross wendete ihn aber wiederholt und zu dreist an, rief dadurch, nachdem der Ausschlag bedeutend abgeheilt war, einen neuen Ausschlag hervor, der mit Krätze Aehnlichkeit hatte; *Sulphur X* half dagegen noch nicht, als Gross dies schrieb. — Gegen frische Krätze half der Stoff, zu wiederholten Dosen, in mehreren Fällen, selbst in zweien, wo nach *Sulphur X* innerlich und *Sulphur II* äusserlich die Krätze sich verschlimmert hatte. In einem Falle bewirkten die mehrfachen Gaben des Stoffes starke Verschlimmerung des Ausschlages; Arsenik in mehreren Dosen wirkte dann heilsam. — Gegen Krätze Erwachsener erwies sich ferner hilfreich: *Sulphur X gutt. ʒ*, alle 8 Tage, 5—6 Dosen; bei Kindern *Sulphur 750 dilut. gutt. ʒ* (nach Kursakoff bereitet), — mit gutem Erfolge. — Die Krätze schein das spezifische Mittel in grösserer Gabe zu bedürfen; auch *Caustic. X gutt. j* sei gut; dieses Mittel in $\frac{x}{x}$ bewirke in anderen Krankheiten ein Heer von hartnäckigen und bedeutenden Erstwirkungen. Je höher ein Medicament potenziert sei, desto eher werde man in allen [?] Fällen ganze Tropfen davon „mit entschiedenem Vortheil“ anwenden können. Neben *Causticum* dürfe sich nach Hahnemann auch *Carbo V* nach *Sulphur* gegen *Scab.* hilfreich erweisen, und könne wahrscheinlich zu ganzen Tropfen angewendet werden. Kretschmar meine, dies werde auch in vielen anderen Krankheiten ohne Nachtheil geschehen können; im Allgemeinen stimmt aber Gross nicht dafür; reiche man mit $\frac{x}{x}$ aus, so sehe er keinen Grund für *X gutt. ʒ*, „da eine solche Dosis wirklich häufig zu stark, mithin nachtheilig einwirkt.“*) [Wie reimt sich das mit dem „entschiedenen Vortheil?“ welcher Widerspruch! s. einige Zeilen weiter oben. *Ref.*]

E) Fehlt noch. —

F) Aus einem Briefe des Dr. Souvert in Pensylvanien. — Im Dec., Jan. und Febr. 1830 und 31 herrschte in Pensyl-

*) Kretschmar habe von *Graph. X gutt. j* eine Balggeschwulst bekommen.

vanien eine Influenza, die mehr Kranke wegraffte, als das gelbe Fieber. Die ersten Spuren der Krankheit waren: unbezwingbare Schläfrigkeit; später kam Frostigkeit, besonders gegen Abend Gänsehaut und aufwärts laufende Schauder; Thränen der Augen und etwas geröthete Lieder; Drücken auf die Augen; drückendes Kopfweh, besonders in der Stirn, wundschmerzende Zunge, sehr dick gelb belegt; schwieriges Schlingen; bitterer Geschmack; gar kein Appetit, lange anhaltend; Uebelkeit, Mundtrockenheit, *gar kein* Durst; Mangel an Stuhl, dabei geheimes Knurren im Unterleib; zuweilen Durchfall braunen gegohrenen Stuhls, der auf dem Wasser schwimmt; Urin gelblich, trüb; Husten mit Erbrechen, mit Kopfweh, bei Allen mit Schmerz in der Magengegend und im Kopf; Husten *dämpfiger* Art; bei Vielen Bluthusten; schmerzhaftes Lähmigkeit in den Gliedern; in der Kälte Vermehrung der Schmerzen auffallend; Verschlimmerung gegen Mittag, am ärgsten gegen Abend; Gesichtshitze mit Frost und Kälte der Extremitäten; gar kein Schweiss; Haut pergamentartig; Schlaf unruhig, durch ängstliche Träume unterbrochen; wie sich der Patient legt, Husten. — Nur einmal half *Ipecac.*; alle Patienten genesen nach *Sabadilla* $\frac{x}{2}$ in 36 Stunden; $X \frac{x}{20}$ *gutt.* machte homöopathische Verschlimmerungen; es traten auch *neue* Symptome auf. —

G) Fehlt noch. —

H) Vortrag des Herrn Pastors Fischer. — Mahnt zum Frieden. — Ich muss gestehen, dass ich meine „Virginischen Reiter“ immer sich gesattelt halten lasse! —

I) *Das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg.* Von Dr. Rummel. — Mit Hinweglassung des Bekannteren, hier nur das Eigene und Bemerkenswerthere. — Die selten vereint vorkommenden Erscheinungen der *Choleracongentionen* waren: Schwindel, Ohnmachtsgefühl, heftiges Ohrenbräusen und Schwerhörigkeit, heftiges Herzklopfen, Pulsiren aller Adern, grosse Angst, Brustbeklemmung, Magenschmerzen, Kollern im Leib, Kälte im Unterleib, Absterben und Einschlafen der Hände und Füsse, heftige Kreuzschmerzen, Ueblichkeit, Erbrechen, Verstopfung, Reizfieber, Zucken

und Fipfern der Muskeln. Mittel: *Camphor*, *Nux vomica*, *Acon.*, *Secale corn.*, *Lycopod.*, *Cuprum*, *Ipecac.* Cholera-durchfall; a) acuter, b) langsam verlaufender; bei a) thaten *Phosph.* und *acid. phosph.* nichts Erhebliches; *Secale corn.* 4 *dilat. glob.* 8—10, zu höchstens 3 Gaben in einigen Stunden, *Alles.* Auf a) und b) folgte meistens ein congestives Stadium; Kaltes schadete; *Mercur.*, *Dulcam.*, *China*, *Acid. nitri*, seltener *Tart. stib.* und *Digit.*, leisteten gute Dienste; doch waren Wiederholungen nöthig nach einem Zwischenmittel. —

Gegen die Cholera erwies sich neben *Veratrum*, *Cuprum*, *Arsenic.* und *Camphora*, auch das *Secale corn.* 4 *dil. glob.* 6—12 oder *gutt.* $\frac{1}{2}$, 1—3 Dosen, hilfreich; hörte das Erbrechen ganz oder zum Theil auf, dauerten die charakteristischen Stühle noch fort, so wirkte das Mittel Wunder. — Mit Recht bemerkt Rummel am Schlusse, dass es kein *absolutes Specificum* für die Cholera gebe. [Kann auch nicht sein!] —

K) *Beschreibung eines Potenzirungsapparates* von Dr. Müller sen. in Liegnitz. — Genaue Beschreibung desselben; man wolle sie nachsehen. — Das Einfachste scheint mir auch hier das Beste, *caeteris paribus*.

L) *Th. Rückert* setzt auseinander, wie die Homöopathie wohl am sichersten gedeihen und viele Früchte bringen könne.

M) *Ueber Wechselfieber*; von einem Weltpriester (Trunnesseck in Ungarn). 1) Die allöopathische Behandlung der Wechselfieber sei, wie schon Reil sage, eine nackte Empirie; das häufige Vorkommen dieser Fieber böte reichen Stoff, nachzusinnen, „auf welche Art die Schwierigkeiten gehoben, und eine mehr allgemeingültige, leichtere Heilart der Wechselfieber eingerichtet werden könnte.“ 2) Zu diesem Zwecke führen 2 Wege, a) schon bestätigte Erfahrungen und b) Versuche. — Der Typus, die Reihenfolge einiger Hauptmerkmale, Frost, Hitze, Schweiss etc. beurkunden ziemlich, „dass dem Wechselfieber ein gewisses, eigenthümliches Element zum Grunde liegen müsste, und ein diesem Elemente entsprechendes Mittel möglich wäre;“ 3) dieses Mittel sei die *Ipecac.*, allein oder in Verbindung mit *Nux*

vom. (binnen 1 Jahr hat Tr. 347 Kranke so geheilt). — In der Apyrexie ist *Ipecac.* in 4 gleichen Distanzen zu wiederholen; in der folgenden Apyrexie die *Nux.*, gleichviel ob das Fieber auf *Ipecac.* ausgeblieben ist oder nicht; in Quotid. Fiebern muss die *Ipecac.* schon im Schweißstadium gegeben werden, alle 2—3 Stunden. — Dies Verfahren sei nicht streng homöopathisch, denn es entspringe *ab usu in morbis*; allein solche Versuche führten zu wichtigen Resultaten [allerdings! die ganze Volksarzneimittellehre, *welcher die Homöopathie so viel verdankt*, stammt davon! *Ref.*]. — *Ipecac.* kann in der 2., 4. und 6. *Dil.* gegeben werden; in den gastrischen Regionen zeichne sie sich als Hauptmittel aus, besonders in Verbindung mit *Cham.* oder *Nux.*, oder beiden; Verbindungen und Wiederholungen der Mittel würden viele folgereiche Resultate geben; die *Ipecac.* müsste in den folgenden Apyrexieen wiederholt werden, sonst komme das Fieber wieder; auf *Ipecac.* sei selbst bei starken Subjecten manchmal starke Verschlimmerung eingetreten. — Auf *Psora* fand der Verf. nicht nöthig Rücksicht zu nehmen; bei schwächlichen Subjecten wurde *Sulphur* nachgegeben, um die erwachte *Psora* [den *diable boiteux*. *Ref.*] zu besänftigen. Wuch das Fieber bis zum 3. Anfall nicht ganz, so wurde *Nux* repetirt, zuweilen, bei Kranken weiblichen Geschlechts, *Pulsatilla* gegeben. Verf. hat seine Beobachtungen an Patienten aller Klassen angestellt. — [Ich habe die *Ipecac.* zu $\frac{1}{2}$ Grän, mehrere Dosen in der Apyrexie, in Wechseln fiebern manchmal sehr wirksam gefunden. *Ref.*]

N) Kurze Bemerkungen über die Wiederholung der homöopathischen Arzneigaben. Von Hofr. Dr. Rau. — Die langsame Heilung der Krätze durch antipsorische Mittel habe ihn längst bewogen, von 8 zu 8 Tagen *Sulphur* oder ein anderes Mittel zu geben; man könne ein Mittel unbedenklich wiederholen, 1) wenn die wohlthätige Wirkung desselben zu früh erlösche, 2) wenn das Uebel noch für das Mittel spreche; dieser Fall komme am häufigsten bei eingewurzelten Uebeln der negativen Sphäre vor, und diese wichen den wiederholten Gaben am schnellsten. Mit *Sepia*,

acid. nitri, Sulphur, carbo v. u. a. habe er veraltete Fressgeschwüre, *caries* des Siebbeins, fressende Flechten etc. in 8—10 Wochen radical geheilt.

Einen hartnäckigen Fall von *Febr. nerv. stup.* habe er mit 3 Gaben *Hyosc.*, alle Tage eine, geheilt. „Je mehr ich darüber nachdenke, um so weniger kann ich überhaupt den Grund einsehen, warum ein Mittel nicht mehrmals nacheinander gegeben werden dürfe.“ [Warum sahen es andere nicht früher ein und trompeten von der Schädlichkeit in die Welt hinein? *Ref.*] — — — Ein Bauer im Vogelsberg curirt Phthisis mit dem Baste des Hollunders (*Sambucus nigra*), in Weingeist eingeweicht; Rau kennt einen geheilten Fall. —

Die Masernepidemie in der Gemeinde Oberhörgeru. Beobachtet und behandelt von Dr. G. A. Weber, Hofr. und Solms. Leibarzte. — Bei einer vorhergegangenen Epidemie lernte W. *Aconit*, nicht *Pulsat.*, als *Specificum* kennen. [Ich habe in der Masernepidemie, welche 1833 in Karlsruhe herrschte, von *Pulsat.* nichts Erhebliches gesehen, am meisten von *Aconit*, auch von *Belladonna* u. a.; auch Dr. Arnold in Heidelberg sah von *Pulsat.* und *Aconit.* nicht viel, dagegen will Geh. Hofr. Dr. Kramer in Baden sogar Abkürzung des Verlaufs nach diesen Mitteln gesehen haben. *Ref.*] — Die Epidemie war bösartig; in den benachbarten Orten starben Viele; W. behandelte 87; keiner starb; der Gemeinde ersparte er, laut Zeugniß des Bürgermeisters Müller, durch die homöopathische Behandlung 400 fl. — [Von solchen Dingen darf ein wohllobliches Medicinalcollegium nicht gerührt werden!] — Dreizehn Fälle werden speciell namhaft gemacht. Der Aufsatz ist noch nicht beendet. —

Mittheilungen aus dem Gebiete des homöopathischen Heilverfahrens.
Von Dr. Hoffendahl zu Mildnitz.

Der Verf. ward durch Hrn. Hofr. Dr. Nacher und Hrn. Dr. Anton Schmit ein Anhänger der Homöopathie. Seine

ersten Curen mit *Ignatia* gegen entsprechende Krämpfe, gegen *herpes lichenoides* mit *Rhus*, gegen Psoas-Muskel-Leiden mit *Colocynthis* etc. erzählt er. Ausführlich erzählt er die Krankheitsgeschichte einer gräflichen Bonne, welche lange Zeit rationell tractirt worden war und eben noch verhibergeilt werden sollte, als Dr. H. gerufen wurde; das Leiden bestand in heftigen Kopf- und Zahnschmerzen, irregulärer Menstruation und Krämpfen mit Springen und Walzen im Zimmer herum. *Aconit* VIII und *Pulsat.* II wirkten schnell und gut. — Eine Person, welche alle Jahre an Angina litt, die in Eiterung überging, so dass die Patientin bei strenger antiphlogistischer Behandlung immer mehre Wochen zu reconvalesciren hatte, heilte Dr. H. 2 Mal mit *Baryta mur.* in 48 Stunden. Dies Mittel sei ein Specificum bei Neigung zu Angina, die gerne in Eiterung übergehe. Nervöse Brust- und Leberentzündungen behandelt H. ohne alle Blutentleerungen glücklich mit *Aconit*, *Bryonia*, *Nux*, *Rhus*. — *Hyoscyamus* III heilte bei einem Mädchen, welches Jahre lang an epileptischen Krämpfen litt, diese radical. *Asthma humidum* durch *Arsenicum* $\frac{60}{x}$ schnell gehoben. — Eine rheumatisch-katarrhalische Augenentzündung, wobei sich in der Pupille 2 weisse kleine Pünktchen bildeten — zu befürchtende *Cataracta*, woran der Vater des Patienten litt — wurde durch *Spigelia* [welche auch Rummel hier rühmt, s. allg. hom. Zeitung III. Ref.], *Bellad.* und *Stramon.* geheilt.

XII. Band. 3. Heft.

Die antipsorischen Mittel in ihrer Beziehung zur Lepra. Ein Beitrag aus Westindien von Dr. L. Hering.

Dies ist die Fortsetzung und der Schluss einer der schönsten Abhandlungen, welche die Homöopathie aufzuweisen hat. Sie ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswerth; der Aufmerksame wird darin eine Menge von Andeutungen

finden, welche ihm an anderen Orten willkommen sein werden, versteht er sie nur zu gebrauchen. Da die Abhandlung nur noch in den 12. Band hineinragt, so kann hier nichts davon gegeben werden. — Im Schlusswort erklärt sich der Verf. über ein anerkannt wichtiges Capitel der Homöopathie: die *Folge* der Mittel. Rummel [ich glaube im 2. Bande der allg. hom. Zeit.] bringt dieses Capitel auch zur Sprache; von der Cholera angeregt und von Nacher in Wien bestärkt, sprach ich davon früher Einiges in meinem Büchlein (worauf einige Herren, weil ich sie zu loben nicht Gelegenheit fand, so grossen Anstand genommen haben). — H. bekennt, dass er nur *einige* Lepras geheilt habe; seine Fehler gesteht er offen. Nehmt ein Exempel d'ran! — Dass die homöopathische Methode bei einer so scheusslichen Krankheit, der Lepra, Wirkung zeigt, sollte die Aerzte veranlassen, bei anderen endemischen schweren Leiden, dem Pellagra, den Schottischen Sibbens, der Radesyge, der Marschkrankheit etc. Versuche anzustellen. —

Sind die Aerzte Staatsdiener? Beantwortet von Dr. F. Rummel. — Es ist traurig, solche Fragen noch untersuchen zu müssen, nachdem es doch seit einer stattlichen Reihe von Jahrhunderten Staaten, und Aerzte in ihnen, giebt. Ohne Zweifel sind aber die Aerzte selbst viel Schuld, dass sie noch lange fragen müssen, dass man sie überhaupt für das nicht hält, wofür sie doch gehalten sein wollen.

Nach dem Verf. ist der ärztliche Stand für die Staatsdienerschaft unpassend: „die Vereinigung der Aerzte zu einer Corporation würde das Wohl der Kranken sicherer fördern, wenn dieser Verein sich frei hielt von allem Unfug des alten Zunftwesens.“ Ja wenn „*Wenn*“ nicht wäre! — Meines Erachtens müsste man die Frage von 2 Seiten betrachten; 1) von der allgemein-politischen; jeder der das Seinige zum Gedeihen des Staates beiträgt, ist Staatsdiener; 2) von der positiven, d. h. von der, die sich auf die bestehende Gesetzgebung eines Staates gründet. —

Memorabilia aus meiner Praxis. Von Dr. Attomyr.

1) Ein Bauer fällt, von einem schweren Balken hart an den Kopf getroffen, bewusstlos zu Boden; aus Mund und Nase Blut; alle Zeichen bedeutender Hirnerschütterung; innerlich *Arnica* $\frac{00}{II}$, äusserlich *Arnica* als Umschlag; nach 3 Tagen Genesung. [Ich gebe *Tinct. Arnicae gutt.* I in 100 Tropfen Wassers, je nach Umständen alle Paar Stunden 5 oder mehr Tropfen mit grossem Nutzen; selbst Hautschürfungen verlieren sich bei innerlicher und äusserlicher Anwendung der *Arnica* viel schneller. *Ref.*] —

2) Ein Bauernmädchen bekommt seit einigen Wochen folgende Anfälle Morgens, Abends, selbst 5 Mal des Tags: plötzliches „Weichgefühl“ in der Magengegend, mit dem Bedürfnisse, sich zu legen und zu schlafen; oft steht sie Morgens kaum auf, so muss sie sich wieder legen; dann gleich sehr ruhiger fester Schlaf, dass sie nicht zu wecken ist; der Anfall dauert 1—5 Stunden. Extremitäten bleiben liegen, wo man sie hin legt. Nach dem Erwachen weiss sie von Allem nichts. In der 3. Woche erhielt sie *Bellad.* $\frac{00}{X}$; nach 8 Tagen wieder; es kam kein Anfall mehr.

3) Ein Bauernbursche schläft seit 5 Tagen und Nächten gar nicht; er sitzt da, weint, singt; Soldaten, Krieg etc. sind das Thema seiner Phantasieen; er läuft schwitzend herum, klagt ängstlich über Verfolgung, verkriecht sich vor Angst etc., zankt und schlägt nach seinen Geschwistern. Pupillen sehr erweitert; isst wenig, arbeitet gar nichts; sieht zerstört, sehr gelb, aufgedunsen aus. *Bellad.* $\frac{00}{X}$, 3 Gaben, aller 8 Tagen eine, stellte den Kranken her.

4) Einen entzündlichen Zustand des Gehirnes bei einem Bauernburschen hob *Bellad.* $\frac{00}{X}$ in 18 Stunden. —

5) *Calcar. carb.* $\frac{00}{X}$ hob in 8 Tagen eine Geschwulst der rechten *gland. submax.* (so gross als ein Hühnerei); sie ist hart, schmerzhaft, hindert das Abziehen des Unterkiefers sehr. [Hat mir in ähnlichen Leiden gar nichts geholfen. *Ref.*] —

6) Erprobte Wirkung des *Ferrum* $\frac{000}{III}$ gegen Speiseerbrechen bei einem Bauernburschen. (Auch bei einem Hunde ebenfalls $\frac{000}{III}$.) —

7) Ein Mädchen hat seit 6 Tagen Abends und Nachts, so dass sie das Bett verlassen und umhergehen muss, bald in einem, bald in mehren Zähnen, die sonst gesund sind, heftig *bohrenden* Schmerz; Reissen durch die rechte Gesichtseite, bis in die Schläfe, Steifheit der Nacken- und Halsmuskeln. Einige Gesichtsgeschwulst der schmerzhaften Seite. *Magnes. carb.* $\frac{00}{x}$ hob das am ersten Tage. [In einem ähnlichen Falle half mir das Mittel gar nichts. *Ref.*]

8) Einen Tripper mit Brennen in der Urethra und geringem Ausflusse (seit 8 Tagen), heilte *Petrosel.* $\frac{0}{6}$ in 6 Tagen. [*Einfache* Tripper heilen, bei völliger Ruhe im Bett und kühlendem Verhalten, eben so schnell. Zuweilen hilft *Sulphur X* schnell, wenn sich der Patient gut hält; oft hilft kein Mittel; in einem Falle von Nachtripper auch das *Selenium 30* nichts. *Ref.*] —

9) Eine 4 Monate alte Epilepsie bei einem 15jährigen Mädchen [wie stand es mit den Regeln? *Ref.*] heilte nach *Sulphur* $\frac{00}{x}$; nur noch ein Anfall kam, dann keiner mehr. In 21 Tagen hatte die Patientin 630 Anfälle gehabt, nie aber Nachts. —

In der *Nachschrift* spricht sich der Verf. zuerst über den Zweck der Krankengeschichten aus; 1) soll die Allöopathie erfahren, dass sie weniger vermöge als die Homöopathie, 2) sollen die Homöopathen darin den praktischen Beweis ihrer theoretischen Behauptungen und ihrer Arzneiprüfungen finden; 3) sollen dadurch die Gesetze des therapeutischen Verfahrens erörtert und genau bestimmt werden. Die Mittheilung langer Geschichten, mit Aufzählung der vielen Mittel, welche oft nicht besserten, scheinen des Verf. Ansichten nicht zu entsprechen, können jedoch hie und da von negativem Werthe sein. — Die Heilung einer Epilepsie durch eine Gabe Schwefel müsse bei dem Allöopathen das Geständniss hervorrufen: „das vermag die Allöopathik nicht.“ — Ich bezweifle das; Burdach zu Triebel wird uns vielleicht entgegengesetztes Geständniss auferlegen, und vielleicht mit eben so viel Recht. — Der Ansicht Attomyrs, als seien die Symptome, welche, gelegentlich anderer, nach der Anwendung eines Mittels verschwänden, ohne durch

Prüfung an Gesunden aufgefunden worden zu sein, von demselben Werthe, wie eben diese aufgefundenen, kann ich nicht beistimmen, weil dadurch eben ein Vorzug der Homöopathie zu Schanden würde. Dabei bekenne ich 1), dass ich Grund habe anzunehmen, viele solcher Symptome seien nur *ab usu in morbis* der R. A. M. L. einverleibt worden, 2) dass Attomyrs Ansicht allgemeine Anerkennung wirklich verdienen würde, wenn wir eine *Rangordnung* der Krankheitserscheinungen hätten, oder, um es kurz zu fassen, wenn wir die Geschichte jeder einzelnen Prüfung jedes einzelnen Mittels besäßen.

Der Wiederholung der Arzneimittel spricht der Verf. das Wort und stellt die Ansicht auf, es sei bei der Wahl eines Mittels nicht gleichgiltig, ob bei Leiden gepaarter Organe das rechte oder das linke ergriffen wäre. Als Beweis stellt er die geheilte Augenentzündung bei einem Pferde auf; allein das ist wohl zu wenig und es dürfte der R. A. M. L. ganz anderes noth thun, als zunächst das Verfolgen der Attomyr'schen Ansicht. —

Dass in seinen Krankengeschichten von *Psora* nichts vorkomme, komme daher, weil er nicht nach Dingen frage, die sich von selbst verständen. [??] — Einige Sätze, die noch folgen, scheinen mir allzu gewagt und zu flüchtig hingeworfen, als dass sie hier besprochen werden könnten. (Die Abhandlung ist bis *dato* unvollendet.)

Rhapsodien. Von Dulalathes (Dr. Attomyr.)

I. *Beispiele allöopathischer Rationalität.* Es existire eigentlich gar keine rationelle Medicin, oder besser gesagt, keine Allöopathie. Statt der Rationalität in der Allöopathie habe er gefunden, *a)* weder dass die einzelnen Methoden der Allöopathie für sich ein oberstes Gesetz besäßen, *b)* noch dass sie unter einander durch eine natürliche *Copula* zu einem Ganzen und nach einem Ziele hin vereint oder auch nur vereinbar wären. *a)* belegt er mit Beispielen, *b)* ebenfalls; die Josephsakademie muss da herhalten.

II. *Wiener Mil. Cholera-Spital.* — Ein Blausüchtiger wurde ins Spital gebracht, dort als Cholera-Kranker behandelt; *starb* glücklich. — — Der Arzt des Spitals erklärte das Cholera-Erbrechen überhaupt für ein Heilbestreben der Natur und unterstützte es mit grossen Gaben *Ipecac.* [Bis 180 Gran in 36—48 Stunden!]

III. *Die Homöopathik und die Wiener Censur.* — Ein Beispiel von Cultur aus dem 19. Jahrhundert. Wenn der väterliche Kaiser wüsste, was man in seinen Landen für Unfug treibt!

IV. *Apotheker-Procente.* — In Wien wird der Milchzucker mit 700 Proc. seines Werthes abgesetzt. So geht's durch viele Rubriken und daher das Geschrei der Apotheker und der Aerzte, die in jener Sold stehen. Ich weiss es von einem Arzte, dass der Apotheker ihm 6 Kreuzer von jedem Recepte Tribut gab; wer zahlte den Tribut?

V. *Aconit.* — Dass uns das *Aconit* bei vielen Entzündungen der Lunge und anderer Organe im Stiche lasse, scheine daher zu kommen, weil das *A.* mehr der *Synocha* entspreche, als der sie begleitenden oder ihr vorangehenden örtlichen Entzündung, z. B. der Lunge, der Leber etc. Zu dem Begriffe der Lungenentzündung gehöre a) eine vorherrschende Affection der Lunge, und b) eine Affection des gesammten Gefässsystems, eine *Synocha*. Die Lungenaffection könne sehr heftig sein ohne verhältnissmässig heftige *Synocha*, und umgekehrt; es komme auch darauf an, ob a) die Folge von b), oder b) die von a) sei. — Vielleicht erweise es sich mit der Zeit, dass, wo das *Aconit* so wunderschnell helfe, die *Synocha* weit heftiger als die Localzufälle und diese nur secundär seien. — Dem, was Attomyr sagt, liegt offenbar eine tiefe Wahrheit zum Grunde. Fast in keiner fieberhaften Krankheit giebt man das *Aconit* umsonst; ich möchte sagen, *jedesmal* leistet es, *bis auf einen gewissen Grad, etwas*; es wirkt auf das Gefässsystem herabstimmend; im Anfange entzündlicher Leiden, oder auch da, wo zwar das Fieber stark, die Localaffection aber schwächer ist, gereicht, nimmt *Aconit* *Alles* weg; bei heftigeren Entzündungen wird es *nicht immer* ausreichen; das Fieber wird wohl

gemässigt werden, allein gegen die Localaffection, welche durch ihre Heftigkeit an Selbstständigkeit gewonnen hat, muss nun das specifische Mittel angewendet werden. — Durch *Aconit* wird das Leiden des Gefässsystems aus dem Totalleiden „gleichsam herausgerissen.“ [cfr. Wolf im Archiv XII. 2.] — Es sind wohl die selteneren Fälle, wo *Aconit*, selbst wiederholt, gegen die heftigeren Entzündungen hilft; *Aconit* kann überhaupt kein Generalspecificum gegen alle, selbst wahre Entzündungszustände sein; diese Wirkung weiss die R. A. M. L. nirgends auf. Ohne Zweifel ist in der Anwendung des *Aconit* gegen alle entzündliche Zustände etwas Schlendrian eingerissen und daher die Klagen, es helfe nicht überall, denn es giebt Homöopathen, welche leichte Praxis neben einträglicher begehren; sie können in einem Tage 40 und mehr Kranke versorgen; eine Klage über die Unwirksamkeit dieses oder jenes Mittels [Scherwenzel, wie Kopp richtig sagt] ist alles, wozu sie es dann bringen; Klage über sich selbst kennen sie nicht. —

Praktische Rhapsodien. Von Dr. Hermann zu St. Petersburg. — Er habe sich, seitdem der Behandlung chronischer Krankheiten durch die Lehre „der Psorik“ [quid?] ein so grosses Feld eröffnet worden sei, in der Mehrzahl chronischer Krankheitsfälle fast ausschliesslich der antipsorischen Mittel in den höchsten Potenzen bedient, doch auch zuweilen von nicht antipsorischen dauernden Nutzen gesehen [wie jeder sehen muss, der nur sehen will, denn die Natur kehrt sich, Gott sei Dank, blitzwenig an unsere Theorien. Ref.]. Der Begriff eines Antipsorikums sei noch so wenig begrenzt, dass später noch andere Mittel unter diese Classe aufgenommen würden etc. [ich glaube, dass man in 10 Jahren weder von der jetzigen Psora, noch von Antipsoricis anders reden wird, als historisch. Ref.] — Der Verf. ist geneigt, den Arsenik unter die Antipsorica zu versetzen und venerirt dieses Mittel mit Recht. — *Krankheitsgeschichten.* — 1) Ein Mädchen von 11 Jahren litt seit 5 Jahren an den Augen und hatte seit 4 Jahren alles Allöopathische glück-

lich durchgemacht. Das Kind war scrophulös und das rechte Auge zum 2. Male von einer Ophthalmie ergriffen; 6 Monate lang war nun nichts dagegen gemacht worden. Dauernde Lichtscheu und dadurch Schiefhalten des Kopfes; das kranke Auge beinahe geschlossen, die Liedränder wenig geröthet, das obere Lied etwas geschwollen, tief herabhängend; bei der vorsichtigsten Untersuchung des Auges stürzte sogleich ein Strom von Thränen heraus; brennend stechende und schneidende Schmerzen im Innern des Augapfels, von dem während des sehr kurzen Beschauens nur eine rothe, unebene, dem wilden Fleisch ähnliche Masse unterschieden werden konnte. Das Kind konnte seit 3 Jahren nur Tag und Nacht unterscheiden; Abends bei Lesen etc. mit dem gesunden Auge heftigere Schmerzen. Am 23. Nov. 1830 Abends *Arsen.* $\frac{oo}{x}$. Am 30. Nov. sass die Kranke am Fenster und sah in den frischgefallenen Schnee; schon nach 3 Tagen hatte sie ins Helle sehen können; der Schmerz im Auge weg. Die nun vorzunehmende Untersuchung des Auges zeigte Degeneration der *Conjunctiva bulbi*; von der Mitte der *Cornea* aus entsprangen eine Menge Gefässe; der Rand der *Cornea* mit tiefen Geschwüren besetzt; die Lamellen der *Cornea* mit Eiter infiltrirt; hie und da weissgraue Narben an der *Cornea*; diese so undurchsichtig, dass man von Iris und Pupille nicht eine Spur sehen konnte. Die Thränenarunkel sehr aufgeschwollen und entzündet; die Thränenabsonderung sehr reichlich; die Lichtscheu noch nicht ganz beseitigt; die Kranke konnte an dem Auge nur Tag und Nacht unterscheiden. Dr. H. liess das Mittel 60 Tage ungestört wirken; Mitte Jan. trat Stillstand ein. Lichtscheu nur noch bei sehr grellem Lichte; keine Schmerzen mehr. Nach 8 Tagen die *Conjunctiva* weniger geröthet, die Wucherungen nahmen ab, die Geschwürstellen der *Cornea* kleiner; Sehkraft besser; Hals aus Gewohnheit noch schief, was erst nach 6—8 Monaten verging. Nach weiteren 14 Tagen hatte das Auge „wieder ein menschliches Ansehen;“ die Sehkraft bedeutend gebessert. Gegen Ende Decembers erkannte man deutlich Iris und Pupille, die Venen der *Cornea* um $\frac{2}{3}$ verkleinert; Lichtscheu sehr gering; das obere Augenlied hing gelähmt

tief herab; die Muskeln des Auges gehorchten nur unvollkommen dem Willen; die Sehkraft immer besser. Mitte Januars las die Kranke grossen Druck; die Cornea immer noch trüb und die Venen noch da: *Crocus* III.; darnach Verschwinden einer Vene und durchsichtige Cornea „in kurzer Zeit.“ — Durch Erkältung entstand ein Husten mit Kopfcongestion und etwas mehr Röthe des kranken Auges; *Belladonna* $\frac{\text{oo}}{\text{x}}$ hob das schnell. Nach 25 Tagen *Euphrasia* $\frac{\text{oo}}{\text{oo}}$ wegen einer Phlyktäne am Rande der Cornea; nach 2 Tagen verschwand sie und mit ihr die noch übrige Vene auf der Cornea. Nach 14 Tagen las die Patientin mit beiden Augen gleich gut; die Lähmung des Lides fast ganz weg; bei genauer Untersuchung verschiedene Färbung des Sternes beider Augen und noch 2—3 sehr kleine Hornhautflecke, die Pupille nicht treffend. — Um die allgemeine psorische Anlage zu tilgen, reichte der Verf. vorerst noch *Acid. nitri* $\frac{\text{oo}}{\text{x}}$ wegen der allgemeinen Empfindlichkeit des Körpers gegen unfreundliche Witterung, wegen der Frostigkeit, Magerkeit und Blässe. Nach 46 Tagen *Spirit. Sulphur* $\frac{\text{oo}}{\text{xxx}}$ (nach Korsakoff bereitet); darnach gedieh das Kind trefflich. — Nach $1\frac{1}{2}$ Monat *Petrol.* $\frac{\text{ooo}}{\text{x}}$ wegen der süchtigen Haut, worin Dr. H. die Tendenz des psorischen Uebels nach der Haut erblickte. Wegen des nach etwa 2 Monaten noch bemerkbaren starken harten Leibes reichte Dr. H. *Silicea* $\frac{\text{oo}}{\text{x}}$; nach einiger Zeit heftiges Jucken und Brennen am ganzen Körper, besonders Abends; nach 8 Tagen kleienartige Flechten, welche von selbst nach 4 Wochen vergingen, auch der dicke Leib verging allmählich. Nach 9 Monaten fand der Verf. das Kind noch gesund, allein noch waren Spuren nicht völlig getilgter Psora da. — 2) Ein 6jähriges Mädchen war von öfters wiederkehrenden Augenentzündungen geplagt, welche bei allöopathischer Behandlung immer einige Monate dauerten. Es war eine grosse Reizbarkeit der Augen zurückgeblieben, dass nach geringen Gelegenheitsursachen mehrtägige Lichtscheu bald an dem einen, bald am andern Auge, ohne hohen Grad von Entzündung, eintrat. H. fand die Lider geschwollen, an den Rändern geröthet, die wenigen übrigen Cilien mit Eiter verklebt, die ätzenden Thränen

flossen reichlich herab; die *Conjunct. bulbi* mit einzelnen Gefässen durchzogen, beide *Corneae* theils benarbt, theils mit Geschwüren bedeckt; in den Augen beissende und stechend-brennende Schmerzen, beim Sehen ins Helle vermehrt. In 8—10 Tagen war das Kind nach *Arsenic. X* „von allen seinen Leiden“ befreit. Nach 10 Monaten sah Dr. H. das Kind wieder; es hatte seitdem keinen Rückfall erlitten.

3) Eine Magd bekam nach einer Erkältung eine Augenentzündung; seit Wochen angewandte allöopathische Mittel hatten nichts geholfen. „Das Uebel beschränkte sich bei der Kranken auf die *Sclerotica*, die dunkel geröthet erschien“ [Entzündung der *Sclerot.* charakterisirt sich gerade durch die rosenfarbenen Gefässe. *Ref.*]; bei jeder Bewegung der Lider stechender, nachher brennender Schmerz; die Lichtscheu sehr gross, die Lider nur mit Gewalt zu entfernen. *Bellad.* half nichts; *Arsenic*, nach 4 Tagen gereicht, half in wenigen Tagen. —

4) Ein Beamter wurde von einem einseitigen, heftig reissenden, stechenden, brennenden Schmerz in der linken Schläfe- und Stirngegend ergriffen, jeden Morgen 8 Uhr; der Anfall stieg nach und nach sehr hoch, um 12 Uhr liess er nach, um 1 Uhr war er geendet. Auf der Höhe des Schmerzes Lichtscheu des linken Auges, Thränen und Röthe desselben und die Stirngegend leicht geröthet. Während des Anfalles floss scharfes Wasser aus dem linken Nasenloche; nach dem Anfalle verstopfte sich dieses ganz. Bei der längeren Dauer des Uebels stellten sich noch andere, allgemeine Krankheitserscheinungen ein; allöopathische Mittel schafften nur vorübergehende Erleichterung. — Der Verf. gab zuerst *China* $\frac{000}{IV}$ darnach ein Tag kein Anfall; nach 3 Tagen ein sehr heftiger und desshalb am anderen Tage *Bellad.* X; hierauf während 5 Tagen keine oder nur leise Anfälle; aus der Nase floss die letzten Tage nur dicke, eiterartige Masse. Nach 2 Tagen entleerte sich bei dem Anfalle $\frac{1}{2}$ Untertasse Eiter *Arsenic* $\frac{00}{X}$. Am andern Tage begann der Anfall heftig, mit abermaligem Eiterausfluss; plötzlich habe der Kranke eine eigene Empfindung über dem Auge gehabt; durch Schnutzen habe er ein grosses, hartes Stück aus der Nase entleert (eine

polypöse Masse). Von da an war der Kranke gesund. — Der Verf. ist geneigt, der allöopathischen Behandlung (namentlich den Egeln) Schuld an dem Uebel beizulegen und frägt, was denn wohl die Allöopathie, im Falle sie das Uebel erkannt, für Battereien aufgeführt haben, und ob sie auf so schnelle, sanfte Weise, *caeteris paribus*, zum Ziele gekommen sein würde. — Der Verf. geht hier offenbar zu weit. Dieses Uebel wäre ohne alle Kunsthilfe so verlaufen: und des Arztes Rath konnte sich nur auf Abhalten von Schädlichkeiten beschränken. Der Verf. selbst hat ja von der Existenz des Polypen nichts gewusst, bis er ihn sah. —

In manchen Augenentzündungen, auch skrophulösen, leistete mir der Schwefel viel, in einem Falle alles; nach einigen Monaten entstand hier aber ein Rückfall; Schwefel wirkte nun gar nichts mehr, *Arsenic* nur sehr langsam. —

Practische Mittheilungen. Vom Hofr. und Leibmedicus Dr. Mühlens
bein zu Braunschweig.

1) Der Verf. rügt zuerst seinen früheren allöopathischen Fehler; er hatte nämlich gegen den Biss toller Hunde immer alle 3 Stunden $\frac{x}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ gr. pulv. *Cantharid.* mit 1 gr. *Camphor.* nehmen lassen, „um die Secretion der Haut und der Harnwege anzuspornen.“ Glücklicherweise habe hier der Campher als Antidot gewirkt. — Aus diesem Fehler leitet der Verf. die Unschädlichkeit mancher Arzneimische ab. —

2) Ein 50er bekam ein rheumatisch-gastrisches Fieber: *Bryonia*, *Pulsat.*, *Nux* halfen nichts, desshalb und weil die Angehörigen noch kein volles Vertrauen in die Homöopathie setzten [doch in den *Arzt? Ref.*], Uebergang zur Büchsenmedizin: *Tart. stib. grjjj*, mit Wasser und Himbeersaft: darnach schlechter; Rückweg zur Homöopathie; *Chamom.*, *Coccul.*, *Nux*, *Rhus*, *Belladonna* (40. Pot.); hiernach erst sichtbare Besserung [*Per varios casus, per tot discrimina rerum!*]; noch 3 Dosen *Arnica* 16, wegen etwas belegter Zunge und Schwäche in der Reconvalescenz. Der Verf. bekennet, *Bellad.* habe früher gepasst und würde eher gehol-

fen haben. — Nach meiner Ansicht war das Krankheitsbild nicht scharf aufgefasst, daher das Schwanken in den Mitteln und in der ganzen Behandlungsweise. Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, *solche* Geschichten möchten ungedruckt bleiben. — Der obengenannte Kranke bekam später eine *tertiana*; dies veranlasst den Verf. im Allgemeinen von den Wechselfiebern in Braunschweig zu sprechen; sie herrschten in den 2 letzten Jahren ganz allgemein; nicht 2 Kranke konnten mit gleichem Mittel behandelt werden; *China* passte sehr selten; diese und das *Chinin* wurden von den Allöopathen sehr missbraucht; Wassersucht, Schwindsucht und kalter Brand waren die Folge; nur einige konnte der Verf. mit Mühe retten. [Wäre interessant zu erfahren gewesen, *wie?* *Ref.*] —

Die folgenden Krankheits- und Heilungsgeschichten bieten dem homöopathischen Arzte nichts besonders positiv Belehrendes dar, werden daher übergangen. —

Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie. Vom Militärarzte E. Seidel. — Der Verf., durch Schweikert *sen.* in die Homöopathie eingeführt; will nicht für einen Nachbeter gehalten sein, sondern versichert, dass er fort und fort die Homöopathie selbst geprüft habe. Das Prüfen der Arzneien an Vertrauten und an sich selbst habe sein Vertrauen in die Homöopathie immer mehr gestärkt; denn dadurch habe sich ihm das homöopathische Heilungsprincip deutlich dargelegt. Auch die Wirksamkeit kleiner Gaben gewann durch diese Prüfungen bei ihm an Anerkennung, ob er sich gleich das Wunderbare der Erscheinungen dabei nicht immer zu erklären wagte. Bei den Prüfungen mit Stoffen aus dem Mineralreiche sah er mehr und anhaltendere Symptome erfolgen, wenn er jene in I oder II gab, als wenn in unverdünntem Zustande; die Mittel, in diesem gegeben, wirkten mehr vorübergehend, durch Ausleerungen, Fieber etc. In der Praxis sah er von den kleinsten Dosen oft nicht nur bedeutende Verschlimmerung des Zustandes, sondern auch Hervortreten alter Symptome und Hinzutreten neuer, dem Mit-

tel eigenthümlicher. Ein Brustwassersüchtiger bekam von *Cannabis* denselben Tag nie gehabtes Brennen und Ausfluss aus der Urethra [Aehnliches sah ich von *Tinctur. Sulphur.* 30. *Ref.*]; *Ipecac.* brachte bei einem Hartleibigen mehrmaliges Laxiren zuwege [ich sah es von *Tinct. Sulphur.* 30. *Ref.*]; ein Hämorrhoidarius bekam auf *Sulphur.* II mehrere blutig gefärbte Stühle, heftigen Tenesmus; ein atrophisches Kind, an Obstructionen leidend, bekam nach einer wohl zu starken Gabe *Phosphor* eine starke Aufregung der Symptome, dann Fieber und Diarrhöe. [Die Wahl des *Phosphors* fordert Vorsicht, wie schon Hahnemann bemerkt; ist er nicht gut gewählt, macht er in der Regel neue Primärwirkungen. *Ref.*] Patienten erkannten leere und arzneiliche Pulver [ich erfuhr dasselbe *bestimmt. Ref.*]; lange Zeit unterdrückter allgemeiner Schweiss, Fusschweiss, Schnupfen etc. kamen nach homöopathischen Mitteln wieder zum Vorscheine. [Ich kann auch davon sprechen. *Ref.*] Der Zeit nach unrichtig angewendete Mittel machten manchmal Nebenwirkungen, z. B. *Nux.* [Davon habe ich noch nichts wahrnehmen können, ohne das Phänomen bestreiten zu wollen oder zu können, woran ich im Allgemeinen zu zweifeln nicht Ursache habe. *Ref.*] Die eigene Erfahrung am Krankenbette werde jeden Zweifel an der Wirksamkeit der kleinen Gaben wegnehmen und von der Wahrheit überzeugen, dass die Homöopathie *leicht, schnell* und *sicher* helfe. S. fand wirksam: *Arsenic.* bei Herbsdiarrhöen mit heftigem, brennendem Schmerz in der Nabelgegend, während und vor der Stuhlentleerung, die sehr oft erfolgte, nur aus wenigem Schleim bestand, bei Durst auf kaltes Wasser, Uebelkeit, Frost bei starkem Schweisse am ganzen Körper, grösser Aengstlichkeit, beständigem Hin- und Herwerfen, allgemeiner Abspannung. Zuweilen erfolgt die Diarrhöe in den Stunden nach Mitternacht bis früh.

Aurum: bei religiöser Melancholie, bei einer Person weiblichen Geschlechtes nach einem Fehlritze durch Gewissensbisse eingetreten. In einigen Fällen hartnäckiger Nasenverstopfung mit Geschwürkrusten, bei skrophulösen Kindern.

Baryta acetica. Ein 77er litt allem Anschein nach an einer Des-

organisation des Magenmundes, offenbar psorischen Ursprunges (eine Flechte war durch Höllenstein weggebeizt worden); bald darnach entstanden die Magensymptome; allöopathische Mittel halfen nichts; eine Dose *Nux*, dann *Baryta* brachte die Flechte wieder hervor, und damit verloren sich, nachdem noch *Sulphur* und *Conium* gegeben waren, die bedenklichen Symptome. [Dieser Zustand tritt bei älteren Personen zuweilen ein; man muss sich da hüten, Verhärtungen des *Pylorus* vorauszusagen; diese schleicht unter täuschenden Symptomen langsam einher, die Kranken haben aber ein ganz charakteristisches Aussehen etc. *Ref.*] —

Belladonna. In mehreren acuten Krankheiten, vorzüglich der Kinder nach Erkältungen. Bei pochendem Zahnschmerz der Frauen, während der Schwangerschaft; bei Menstruationsbeschwerden Jüngerer mit Congestionen nach Brust und Kopf, abwechselnd mit *Pulsat*.

Bryonia. Ein Mädchen litt $\frac{7}{8}$ Jahr an heftigen Congestionen nach Brust und Kopf, bei fehlerhafter Menstruation [wie fehlerhaft?], mit bedeutendem Weissfluss [wie? wann?].

Chamomilla. Convulsionen bei Kindern mit gehackten Durchfällen, saurem Erbrechen.

Cina. Wurmbeschwerden.

Calcarea carbon. Bei skrophulösen Kindern, nach *Sulphur*, vorzüglich wenn Obstructionen da waren; bei Frauen mit Anlage zu Phthisis, profuser Menstruation und Weissfluss. — Auch sonst bei *fluor albus*, vorzüglich bei sanguinischen Subjecten, schwächerer Constitution und milder Gemüthsart.

Carbo anim. Achseldrüseneschwulst mit frieselartigem Ausschlag am Rücken einer „herbstelnden“ Jungfrau.

Carbo veg. Bei einem 60er Cholericus: Vollheitsgefühl im Unterleib, Blähungsbeschwerden, Aufstossen von Luft, Wasserzusammenlaufen im Munde, drückender Kopfschmerz, öftere Gesichtshitze, träger Stuhl, kein Appetit, nach jedem Genusse Alles ärger, Frösteln über den Rücken, hypochondrische Gemüthsstimmung.

Conium mac. Bei böartigen Flechten; bei einer jungen Frau an Händen und Vorderarmen, heftig brennend, beissend,

nässend; Allöopathisches half nichts; 4 Dosen *Conium* in 3 Wochen, die 1. 1 gutt. Urtinctur, die 2. 1 gutt. 6. Pot., die 3. 1 gutt. 18. Pot., die 4. 1 gutt. 24. Pot. In 6 Wochen Heilung. Bei einem Mädchen von 26 Jahren Borken, handgross, an verschiedenen Stellen. [Das heisst die Charakteristik umgangen!] In 14 Tagen wurden die 4 Dosen genommen; Erfolg derselbe. [*Ab usu* angewendet. *Ref.* —]

Drosera. Half bald, liess bald im Stich im Keuchhusten, woran *Psora* die Hauptschuld gewesen sein soll. [O! nein! die Hauptsache ist: das rechte Mittel zu wählen und das ist *Drosera* nicht immer; auch thut's die vermaledeite 30. Pot. nicht immer. *Ref.* —]

Helleborus niger. Bei einem Brustwassersüchtigen von auffallendem Nutzen. Die Harnausleerung stellte sich reichlich ein; *China*, *Bryon.* und *Sepia* bewirkten Heilung.

Ledum. Bluthusten bei einer jungen kachektischen Frau; vorher *Aconit*; nach 9 Stunden *Ledum*. Die Kranke litt schon mehrmals daran; allöopathisch behandelt hatte sie Wochen lang damit zu thun. — Nach 3 Tagen ging sie nun wieder ihren Geschäften nach. Der Verf. erzählt den Fall genau.

Mercur. solub. Bei Chanker, in 12. Pot., nöthigenfalls alle 8 — 10 Tage wiederholt. [Man kann ihn alle Tage oder über den anderen Tag, selbst in niederern Pot., geben. *Ref.*]

Nux. Hauptmittel bei Leiden im Verdauungs- und im Nervensystem. Ganz besonders wirksam fand sie S., wenn cholerische, rothwangige, schwarzhaarige, zu Obstructionen geneigte Personen von solchen Krankheiten befallen wurden. — Bei Magenkrampf (Frau von 32 Jahren, die früher an Epilepsie gelitten hatte). Der Krampf verschwand gleich; die seit 8 Jahren sterile Frau wurde nun schwanger. — Bei Epilepsie, die vom Unterleibs-Gangliensystem ihren Ursprung nimmt, in 2 Fällen.

Pulsatilla. Dem weiblichen Geschlecht entsprechend, vorzüglich dann, wenn die Periode unterdrückt ist. Bei Krankheiten mit vermehrter Absonderung in den Schleimhäuten.

Platina. In einem Falle von heftigem klammartigen

Schmerz im Vorderkopf, vorzüglich über der Nasenwurzel, Hitze und Röthe des Gesichts, weinerlicher Gemüthsunruhe, frühzeitiger, starker Periode.

Silicea. In Knochenkrankheiten, bei Panaritien der bösesten Gattung.

Sulphur wendete S. oft im Anfang der Behandlung chronischer Krankheiten an, selbst wo sich nichts Psorisches nachweisen liess und auch dann, wo er allöopathisch missbraucht worden war. Schwefel zeigte sich bei *Scabies* (in der 30. Pot. zu einer Gabe, in der 3. und 6. Pot. zu mehreren, alle 8 Tage) eben nicht sonderlich, manchmal gar nicht hilfreich. [Glaub's gerne!]

Thuja. Bei Kondylomen; Heilung in 2 Fällen, im 3. nur bedeutende Besserung, da der Verf. den Patienten verlassen musste. Die Eichel war ein Blumenkohl.

Schliesslich bekennt der Verf., dass er durch seine Bekanntschaft mit der Homöopathie von der Medicin einen weit höheren Begriff erlangt habe, dass aber die Homöopathie noch vieles zu wünschen übrig lasse. „Treu und ungeschmückt“ werde uns nach dieser Methode die *Heilkraft der Natur* erscheinen.

Homöopathische Heilung eines angeblichen morbus daemoniacus. Mitgetheilt vom Hrn. v. B—i in Laibach. (Oestreichische Furchtsamkeit?)

1) Ein Knabe von 12 Jahren erschrock heftig und kränkelte von da an, 1½ Jahre später bekam er Epilepsie; durch allöopathische Mittel temporär bezwungen, kam sie heftiger wieder. Täglich Abends 9 Uhr bekam er einen Anfall von noch nicht einer Stunde: der Knabe fing an einzuschlummern, legte die Hände über die Stirn und zog die Füsse einwärts; nun begann eine Reihe tragischer und komischer Scenen: er stellte sich auf den Kopf, commandirte Soldaten, sang ein geistliches Lied etc., er gerieth in Wuth, dröhte sich hüpfend im Kreise herum etc.; die Stimme hell und durchdringend; das Auge geschlossen. Von Natur schwach, entwickelte er in den Paroxysmen grosse Kraft; gegen das

Ende streckte er sich, auf dem Rücken liegend, aus; Hände und Füsse steif, Daumen eingeschlagen, nun krümmte sich der Rumpf, es wölbte sich der Bauch, so wie dieser sank, die Brust; in den Gesichtsmuskeln ist grosse Anstrengung sichtbar; die gewölbte Brust fängt an zu sinken und er haucht einige Male Luft aus. Mit einer krampfhaften Erschütterung der Beine erhalten diese und die Arme ihre Beweglichkeit; mit heftigem Durste nach Saurem kommt er zu sich; dann heftige Kopfschmerzen und Abgeschlagenheit. *Aconit.*, 2 mal, half nichts; *Silicea* ($\frac{00}{X}$, 19. Sept.) half bis zum 6. October nichts; dann *Stramon.*, *Hyosc.* und *Bellad.* Einen Abend blieb der Paroxysmus aus, nach 3 Dosen *Opium* ebenfalls; er kam aber heftiger wieder; 30. Oct. *Nux* $\frac{0}{X}$, aus Misverständniss am 31. *Cuprum* $\frac{00}{X}$; darnach kam nie ein Paroxysm wieder; nach 8 Tagen *Cuprum* noch einmal; nach weiteren 8 Tagen *Agar.* $\frac{00}{X}$; *Calcar.*; *Bryon.* und *Rhus* folgten noch. Die Lähmung des Rückens wurde durch *Silic.* $\frac{00}{X}$ so schnell gehoben, dass schon an demselben Abend der Patient sich im Bette selbst herumwenden konnte.

2) Ein Pferd bekam jeden Monat, ein paar Tage vor dem Vollmond, eine Augenentzündung (Mondfluss genannt). *Silic.* $\frac{000000}{X}$; darnach setzte das Uebel einen Monat aus. Nach *Sulphur* $\frac{00000000}{X}$ trat zu ungewöhnlicher Zeit eine stürmische Augenentzündung ein; es war die letzte. —

Medicinische Lesefrüchte. Von Dr. G. W. Gross.

Dr. Graff hatte in den Heidelberger klin. Annal. VII. 4. die Cur jeder Krätze mit Schmierseife sehr anempfohlen; er glaubt, die Krätze bleibe oft Jahre lang bloss örtliches Hautleiden und bestehe bloss in einer örtlichen Krankheit „der Epidermis.“ Vor diesen gefährlichen Albernheiten will Gross hiermit gewarnt haben. Derselbe Dr. Graff legte sich mit der „Heilung einer Elephantiasis in 7 Tagen“ an den Lenden; Schmierseife, zuletzt mit rothem Präcipitate versetzt, innerlich *Aethiops antim.* waren die Wundermittel; 3 Monate hielt die saubere Cur Stand, dann begann das Lei-

den aufs Neue und Dr. Graff meinte, Wiederholung seiner Kunstcur werde nun radical helfen. — In 7 Tagen eine Elephantiasis geheilt! eine wahre Elephantencur!

In denselben Annalen theilte Dr. Kaiser die Heilung eines Ileus, der schon 8 Tage gedauert hatte, mittelst *Opium* mit. Freilich war eine Menge sonstiger Mittel nebenbei angewendet worden; allein Dr. Gross vindicirt diese Cur dennoch der Homöopathie. Stolz kann sie wenigstens nicht darauf sein.

Apotheker Béral zu Paris bereitet Tincturen mit Aether und Alkohol, giesst sie auf Zuckerbröckel, lässt Aether oder Alkohol verdunsten, so dass nur der Arzneistoff an dem Zucker hängen bleibt; diesen pulverisirt er dann zu medicinischem Gebrauche. — Das thäten die Homöopathen schon lange, meint Gross. Allerdings! Aber das ist ja eben der Spass, dass die Allöopathen und ihre Zehntherrn, die Pharmaceuten, seit einiger Zeit Entdeckungen machen, die schon lange gemacht sind. Hat doch einer vor Kurzem die *Thuja* gegen Feigwarzen recommandirt, mit Sang und Klang!

In dem Journal von Walther und Gräfe hatte Dr. Siebenhaar gesagt, die rationelle Medicin habe noch keine innerlichen *Specifica* gegen die orthopädischen Gebrechen. Dr. Gross vindicirt sie dagegen der Homöopathie. —

Im Hufeland'schen Journal (März 1832) trug Dr. Fischer in Erfurth auf Revision des Arzneischatzes und Verminderung der Zahl der Mittel an. Dies giebt dem Dr. Gross Gelegenheit, sich über das Unwesen der allöopathischen *Materia medica* auszulassen und die Vorzüge der homöopathischen hervorzuheben, doch verkennt er nicht, was auch hier noch zu thun und zu lassen sei, worin man ihm beistimmen muss. —

Eröffnung des clinici homöopathici zu Leipzig, am 22. Januar 1833 und die dabei gehaltenen Reden M. Müllers und Schweikerts. — Gottes Segen und der Menschen guter Wille dazu!

XIII. 1. Heft.

Theorie der Homöopathie, auf Grundsätze der Naturphilosophie gebaut.
Ein Versuch von Dr. Atto myr.

Jahn's Ahnungen haben dem Verf. einen Anhaltspunkt gegeben, seine Ansichten auszusprechen; ich will versuchen, sie gedrängt wiederzugeben. — Newton habe der Naturlehre den Rath gegeben, sich vor Philosophie zu hüten; dennoch sei Natur mit Philosophie zu Naturphilosophie zusammengeschmolzen; auch die Medicin sei in den Schmelzofen gerathen, aber von ihren Schlacken nicht befreit worden. — Der Mensch habe alle Weltkörper mit Namen zu bezeichnen gesucht, Höherem und Niederem seinen Stempel aufgedrückt. Selbst in den Wesen *unter* ihm erblicke er nur Durchgangsstufen seiner selbst, was nicht sei wie er, begreife er nicht, weil er es mit sich nicht vergleichen könne. Daher scheine es zu kommen, dass die naturphilosophische Arzneischule auch die Krankheiten als abgeschlossene Individuen zu betrachten und zu behandeln anfange und sich mehr bestrebe, eine Naturgeschichte der Krankheiten zu gründen. [Belobung Jahn's.] — Man lehre: Krankheit sei ein niederer Lebensprocess, etwas Positives, nichts Fehlendes, eine Lebenserscheinung, eine Afterorganisation, dem Organismus aufgepfropft, und den allgemeinen Lebensgesetzen folgend. — Aus dieser pathologischen Ansicht sei für die Therapie kein Heil entsprungen, keine Reformation der Medicin; man habe das Neue nur in das alte Hypothesegebäude eingezwängt. — Die richtige Deutung dieser Ansicht sei aber eine Stütze für die Homöopathie, wenn gleich für die Allöopathie aus ihr (der Ansicht) falsche Schlüsse entstanden seien.

I. Krankheiten könnten nicht mit den höheren und höchsten Organismen verglichen werden; auf die untersten Stufen der Organisation, wo sich Leben und Tod scheiden [etwas viel Poësie!], müsse man blicken, um Gestalten zu finden; die mit Krankheit Aehnlichkeit haben. Wie Thiere und Pflanzen aus *generatio propagatoria* und *gen. aequivoca*

entstünden, so auch Krankheiten. — Aus diesen Sätzen fliesse der Beweis für die *Nichtigkeit der* (allöopathischen) *Nominalpathologie*.

Bei den, durch Uerzeugung entstehenden, Krankheiten kämen 2 Dinge in Betracht: a) ein Substrat des anzufachenden Krankheitsprocesses, b) eine Reihe äusserer, auf das Substrat einwirkender Agentien; die Natur des Agens und des Substrates bedingten die Form des künftigen Lebensprocesses. Folgen nun als Beweis die Versuche Spallanzani's und Treviranus's über das Entstehen der so verschiedenen Infusorien. Ganz wie hier verhalte es sich im Reiche der Krankheiten. Das Substrat des künftigen Processes könne im Menschen jedes Organ sein; die Verschiedenheit der Substrate hänge nicht allein von der Menge der Organe, sondern auch von der Verschiedenheit jedes einzelnen Organes ab, modificirt durch Alter, Geschlecht etc. Der Einfluss der so verschiedenen Krankheitspotenzen auf den künftigen Krankheitsprocess sei eben so bestimmt; dasselbe Organ erkranke unter denselben Umständen anders durch Sublimat, als durch Blei etc. Die Psora äussere sich als Knochenkrankheit, Skrophel etc. Wo sei nun der Patholog, der das Heer von Krankheiten in Classen und Ordnungen, alles mit scharf bezeichnenden Namen bezeichnen, bringen könne? Die tausend und abertausend Infusorien, die Kryptogamisten, alle könnten ebenfalls mit Namen nicht bezeichnet werden. Kaum gelinge es uns, die höher stehenden (durch *generatio propagat.* erzeugten) Krankheiten (Blattern, Masern etc.) wieder zu erkennen. Die Nichtsnützigkeit der allöopathischen Therapie, gebaut auf solche Systeme, habe deren Nichtigkeitsbeweiss geliefert, was die naturphilosophischen Aerzte zu fühlen schienen, indem sie die seitherigen Systeme für *künstliche* erklärten und daher *natürliche* (z. B. wie *Schönlein*) aufzustellen suchten. — Jede Krankheit für eine noch nie da gewesene nehmen, nenne der Homöopathiker *individualisiren*; dies lasse kein künstliches, kein natürliches System zu; selbst letzteres sei höchst widernatürlich. — Was der Verf. hier von der Nominalpathologie sagt, kann sich offenbar nur auf den, in der Allöopathie getriebenen, schäd-

lichen Missbräuch beziehen; Krankheitsnamen können keinen therapeutischen Fingerzeig abgeben. Wir müssen bedenken, dass auch viele der besseren Allöopathen das Systemwesen sehr wohlfeil geben und wenig darnach fragen, ob die Pathologie hübsch unter Dach und Fach zu bringen sei, denn am Ende ist doch *der* der beste Arzt, der die Kranken am besten heilt, was ohne pathologisches System ganz gut geschehen kann. *Namen* können nirgends entbehrt werden; auch Systeme nicht; es sind aber Krücken, aber doch, vorausgesetzt, dass sie gut fabricirt sind, besser, als *gar* keine Füße. Was sollte es absetzen, wenn es hiesse, alle naturhistorischen Systeme sind abgeschafft, der *Senecio vulgaris* kommt unter 100 Formen vor, es giebt keine Classen, Genera und Arten, kein *Senecio*, alles ist *planta* so und so, — jetzt sucht was für eine; wir würden in die Zeit des naturhistorischen Mittelalters zurückgeworfen, wo man z. B. für die Pflanzen ganze Phrasen gebrauchte; z. B. *gramen avenaceum elatius, pratense, panicula diffusa*. — *Namen* sind Anhaltspunkte und mehr nicht; man übertreibt heutzutage ins Bunte in allen Zweigen der Naturgeschichte, überall wiederholt sich die Namenwuth, entspringend aus der Sucht das Unscheinbarste zu trennen. In neuerer Zeit sagen viele Homöopathen z. B. *Art* von Lungenentzündung; als ob das was Besseres wäre. — Erkenne ich etwas als Art, so muss ich sie auch bezeichnen können. — Mit dem Namen „Mensch“ bezeichnen wir den Caraiben, wie den Deutschen und all die Millionen unseres Gleichen; jeder hat ein anderes Gesicht, eine andere Gestalt, eine andere Art zu denken etc.

II. Als Gesetz gelte, dass die Zeugungsfähigkeit der Organismen an die Blüthezeit gebunden sei. Hieraus fliesse der Hahnemannsche ganz wahre Satz, *es gebe keine Localleiden*. Wie bei den Pflanzen die Fortpflanzungsfähigkeit erst mit der Blüthe eintrete, so auch die der Krankheiten; die Saamenorgane derselben (Krätze bei der Krätzkrankheit, Chanker bei der Syphilis etc.) erschienen früher oder später, je nachdem die, durch Ansteckung bedingte, Krankheit kürzere oder längere Zeit zur Reife bedürfe. [Aber wie steht es mit

den nicht contagiösen und nicht miasmatischen Krankheiten? *Ref.*] Der Chanker etc. sei daher nicht die Wurzel der Syphilis etc., sondern die Blüthe, das Product der blühenden Syphilis; deshalb sei die Eintheilung in primäre und secundäre Syphilis unrichtig [dem Wesen nach eine gewisse richtige Ansicht! *Ref.*] — Krankheiten als niedere Lebensprocesse könnten nicht örtlich sein und Jahn habe Unrecht, wenn er von Oertlichkeit des Chanker und Tripper spreche.

Der Kampf der Homöopathie gegen die schädliche Annahme von Localleiden, bei Syphilis, Krätze etc., ist ohne Zweifel ein Lichtpunkt in der zu reformirenden Pathologie. —

III. *Die Zeugung geschehe auf Kosten des Lebens*; sei dieser Satz auch auf die Krankheiten zu beziehen, so gehe daraus die Schädlichkeit der localen Behandlung hervor. Lobend erwähnt A. Jahns Ansicht von der Nichtlocalität der Krätze. — Beförderung oder Hemmung der Fortpflanzung, befördere oder hemme das Leben, wenigstens bei den niederen Organismen; ebenso bei den Krankheiten. Arzneien, die Saamenbildung befördernd, beförderten die Heilung; Mittel, die das schnellere Blühen, folglich auch Verblühen, des Chankers und der Krätze förderten, förderten den Tod der Syphilis und der Psora. — Nach Zerstörung der Blüthe seien nicht alle übrigen Theile zerstört, daher wucherten, nach Zerstörung der sogenannten Localleiden, dieselben im Inneren verderblich fort. Für die Schädlichkeit dieser äusseren Behandlungsweise sprächen noch folgende Analogieen: a) alle Organismen der Erde haben die Eigenschaft, einzelne Gebilde verlieren zu können, ohne dass sie selbst (d. h. die Organismen) dadurch vernichtet würden; b) nach Zerstörung einzelner Theile entfalten die übrigen ein regeres Leben.

IV. A. zieht auch die *Arzneikrankheiten* in den Kreis seiner Vergleichungen und beweist die grosse Wirksamkeit der kleinen Arzneigaben 1) aus der Befruchtungsfähigkeit der kleinsten Menge Saamens im Verhältniss zu grossen Mengen Eiern (Spallanzani's Versuche mit Froschsaamen), 2) aus der Ansteckungsfähigkeit der geringsten Menge Milzbrandgiftes,

der Yaws, des Pestgiftes, 3) aus der Thatsache, dass Frauen Kinder mit natürlichen Pocken, Krätze, Masern etc. geboren hätten. — Jahn nehme an, dass, da kein materieller Uebergang von Mutter auf Kind nachzuweisen sei, die ansteckende Kraft über ihr Substrat hinaus wirken könne und die Ansteckung in vielen Fällen ein rein dynamischer Act sei. Dr. A. fragt nun, ob nicht auch die *Arzneikraft* über ihr Substrat hinaus wirken könne. Masse und Kraft dürfe nie, seiner Meinung nach, Hand in Hand gehen, wenn Aeusserung dieser oder jener zu Stande kommen sollte (undeutlich!). Bei den homöopathischen Arzneien sei die Kraft über die Materie ungeheuer überwiegend, aber Materie müsse dennoch da sein. Diese Arzneien äusserten aber Kraft ganz nach den organischen Gesetzen der Wirkungsweise unendlich kleiner Saamen- und Contagientheilchen [doch nur Analogie! *Ref.*]; um befruchten zu können, müsse der Pollen mit dem zu befruchtenden Theile im höchsten Grade *verwandt* sein (organische Verwandtschaft, Affinität), wie der Erkrankende zur Krankheit *aufgelegt* sein müsse (Disposition). Verwandtschaft bestehe aber zwischen homöopathischer Arzneigabe und entsprechendem Krankheitsorganismus. Verwandtschaft der Syphilis mit dem Merkurialsiechthum, des Opiums mit Töpferkolik gehören hierher. Wähle man *alle* Arzneien gegen *alle* Krankheiten nach diesem Verwandtschaftsgesetze, Hahnemanns *similia similibus*, so werde daraus die Nothwendigkeit sichtbar, *alle* Arzneigaben in so unendlich kleinen Gaben anzuwenden, wenn man nicht noch neue Leiden zu den alten hinzufügen wollte [erleidet grosse Ausnahmen! *Ref.*]

V. Jahn stelle ohne allen weiteren Beweis den Satz auf: „selten ist, dass derselbe Organismus 2 Keime hinter einander aufnimmt, Superfötation eingeht.“ Jahn habe diesen Satz schlecht gestellt; es frage sich: „kann der Organismus zu derselben Zeit 2 oder mehrere verschiedene Krankheitskeime aufnehmen und entwickeln?“ Allerdings könne er's, wie folgt. A) Die zusammentreffenden Krankheiten müssten verwandt sein. — Solche Krankheiten könnten gleichzeitig aufgenommen, aber nicht auch gleichzeitig ent-

wickelt werden; zur Kuhpocke trete *Variola*, jene gehe dann zu Grunde etc. Zwischen homöopathischer Arznei und Krankheit bestehe dieselbe Verwandtschaft; die Arzneikrankheit entwickle sich auf Kosten der früher bestandenen und heile diese dadurch [ich habe noch nie einsehen können, warum zur Erklärung des Vorganges der homöopathischen Heilung erst eine sehr ähnliche Arzneikrankheit im leidenden Organe hervorgebracht werden muss, um die Krankheit zu heilen; denn 1) sieht man diese Arzneikrankheit in der That höchst selten, 2) stünde es nicht in unserer Macht, dieser neuen künstlichen Krankheit die erforderliche Richtung zur Gesundheit zu geben, sie wäre bedenklich, und 3) sehe ich nun und nimmermehr ein, warum die homöopathischen Mittel erst noch krank machen sollen, da die direct gesund machende, das Normalverhältniss unmittelbar herstellende Wirkung offenbar näher liegt. Ref.]

B) Nicht verwandte Krankheitskeime können gleichzeitig aufgenommen und entwickelt werden, und zwar a) die hinzutretene neue Krankheit entwickelt sich neben der älteren und verdrängt diese auf die Dauer ihres eigenen Verlaufes, nach dessen Beendigung wieder die alte hervortritt und ihre Entwicklung fortsetzt, z. B. *Tinea* hebt temporär die Fallsucht auf etc. Ebenso, sagt Dr. A., wirken die antipathischen Mittel (*contraria contrariis*); China hebe das Wechselfieber auf, so lange die Chinakrankheit daure (*item, es giebt Chinakrankheit und Wechselfieber zusammen!*); die Ruhr höre auf, so lange die Opiumkrankheit daure (*item, es giebt Fälle, wo Opium bei Ruhr doch hilft!* Hering, Archiv 13. Bd. 3. Heft, sagt Aehnliches von der *Diarrhöe*, gegen welche *Opium* hilft!) etc. b) Die neuhinzugekommene nicht verwandte Krankheit kommt und entwickelt sich neben der älteren, ohne diese auf die Zeit des eigenen Verlaufes zu verdrängen; es giebt eine Bastardkrankheit, z. B. Menschenpocken und Masern zusammen. So verhalte es sich auch mit den allöopathischen Mitteln, nach dem Princip *aliena alienis*; die Arzneikrankheit bilde dann mit dem eigentlichen Leiden eine Bastardkrankheit. [Es sei ferner die allöopathische Methode, wie sie eben dasteht, als nach-

ahmungswerth aufzustellen, behüte Gott! aber in der Annahme von Arzneikrankheiten geht man, das ist klar, zu weit, und so vernagelt war man doch eben auch nicht, dass man hätte übersehen sollen, auf allöopathischem Wege könne *nichts* geheilt werden. Ref.] Dr. A. meint nun, die Natur wirke, wenn sie als *medicatrix* auftrete, nach dem Princip *similia similibus*, allein davon habe wenigstens *ich* noch nichts sehen können.

VI. Jedes Leben müsse sich durch Erscheinungen kund geben; so seyen auch die Aeusserungen einer Krankheit das Einzige, was uns von deren Daseyn unterrichtet. Die Allöopathie suche noch das *Wesen*, die *nächste Ursache*, zu ergründen, was, wie Hahnemann lange vor Jahn gesagt, *unerschlich* sey, wie die Ursache, das *Wesen* der *Lebens*erscheinungen selbst. Auf diesen Satz Hahnemanns stütze sich der: die Gesamtheit der Symptome ist die einzig wahre Indication, die einzig richtige Hinweisung auf ein zu wählendes Mittel.

VII. Die Eintheilung der Krankheiten in *dynamische* und *materielle* sey durchaus nichtig. Jahns Hoffnung, es werde ein *natürliches* System der Krankheiten zu Stande kommen, theilt Dr. A. nicht. —

VIII. Krankheit entwickle sich auf Kosten des (gesunden) Lebens; Arzneien äusserten ihre Wirkung nach demselben Gesetze. Die Fähigkeit der Arzneien, auf das gesunde Leben einzuwirken, nenne Hahnemann: *Erstwirkung der Arzneien*; allein sie habe ihre Grenzen; der Organismus habe die Fähigkeit, dem Einflusse der Arzneien zu *widerstehen*, dabei entweder zu siegen oder besiegt zu werden. Diese Fähigkeit nenne Hahnemann *Nachwirkung* der Arzneien. — Hieraus fliesse die Nichtigkeit der Vor-Hahnemannischen Arzneimittellehren; diese wüssten nichts von Erst- und Nachwirkung, welche einander entgegengesetzt seyen; in eine A. M. L. seyen nur Erstwirkungen aufzunehmen; diese seyen flüchtig, die Nachwirkung gehe vom Organismus aus und sey die eigentlich heilende oder „kränkende.“ Jörg habe dasselbe finden müssen, wie Hahnemann, und deshalb wahrscheinlich seine Arbeit aufgege-

ben. — Jahn halte alle Nachwirkungen für *Fieber*; diese Ansicht bekämpft Dr. A. als albern mit Grund. —

IX. Tod sey das unvermeidliche harte Endschicksal der ganzen Natur, auch der Krankheiten. Mit Recht unterscheide man natürlichen und widernatürlichen Tod. Der *schmerzlose* Tod sey der natürliche [schmerzlose Krankheiten sind aber auch tödtlich, und doch ist Tod durch Krankheit kein natürlicher! die allermeisten Menschen z. B., sie sterben keines natürlichen Todes, d. h. eines solchen, welcher in Folge des allmählichen Verschwindens der körperlichen und geistigen Functionen eintritt. *Ref.*]. — Da des Arztes Aufgabe Beförderung des Absterbens der Krankheit sey, so entstehe die Frage: „kann und soll der Arzt den natürlichen oder den gewaltsamen Tod der Krankheit herbeizuführen suchen? Die Beantwortung ergebe sich aus dem Vorigen und durch sie solle die Richtigkeit des Principis *similia similibus* unwiderleglich erwiesen werden. — Sich selbst überlassen, stürben die Krankheiten den natürlichen Tod; wenn das aber geschehe, wozu seyen denn die Aerzte da? Die Homöopathiker antworteten: „um das *natürliche* Absterben der Krankheit zu beschleunigen;“ es sey nämlich möglich, dass Wesen ihre Laufbahn schneller vollbrächten, als das Gesetz es vorschreibe. Wolle man z. B. den Scharlach schneller zum Absterben bringen, als es Gesetz sey, so könne man dies nur dadurch bewerkstelligen, dass man *die* Arzneien reiche, welche für sich im Gesunden einen ähnlichen Scharlach zu erzeugen vermöchten. Eben so die Krätze durch Schwefel, die Syphilis durch Mercur. [Verfehlt! diese Krankheiten sterben ja, wie der Verf. sich metaphorisch ausdrückt, pag. 37 Anm., überhaupt keines natürlichen Todes; er kann also auch nicht beschleunigt werden. *Ref.*] Die Heilungen der Krätze und Syphilis nannten die Allöopathen, weil sie jene nicht erklären konnten, *specifisch*, wir aber *homöopathisch* [als wenn das etwas anderes als *specifisch* wäre! *Ref.*]. — So fielen also bei homöopathischer Behandlung alle Krankheiten einem *natürlich*-prämaturirten Tode anheim. Die Allöopathen wollten dagegen die Krankheiten *gewaltsam* getödtet wissen;

das sey aber gar nicht möglich zu thun, so wenig als man einen Polypen tödte, wenn man ihn in 3 Stücke schneide. — Man erwarte vielleicht die Vergleichung des gewaltsamen Todes der Krankheiten mit dem der Organismen *höherer* Ordnung; dem Vogel drehe man den Kopf um, — todt sey er. Allein welche Krankheiten hielten diesen Vergleich aus, und gesetzt auch, der gewaltsame Tod sey möglich, so frage es sich, ob er rathsam wäre; denn das Leben niederer Wesen, und die ihnen ähnelnden Krankheiten besäßen einen hohen Grad von Reproduction, — *Scheintod* könne dem Leben Platz machen. Schlummernde Psora und Syphilis blühten wieder frisch auf; es entstünden Recidive der Wechselfieber *etc.* Hierher gehöre das Capitel der Alten vom *morbus occultus etc.* Bei homöopathischer Behandlung sey Scheintod der Krankheiten nicht möglich. [Ist ohne Zweifel zu weit gegangen! Es giebt auch homöopathische Wechselfieber-Recidive *etc.*; ist nun vollends die, von Hahnemann in neuerer Zeit aufgestellte, Theorie der Psora *so weit ausgedehnt* richtig, dass selbst eine Lungenentzündung ohne Psora nicht entstehen könne, so fällt ein Theil der Analogieen Dr. A's. ganz weg. Allein zum Glück verhält sich die Sache in der Natur wohl ganz anders, und es werden, was die Hauptsache ist, nach wie vor Kranke untheoretisch geheilt werden. So schöne Vergleichen Dr. A. auch aufgestellt hat, so bekenne ich frei, dass von *dieser* Naturphilosophie kein Heil für die Theorie der Homöopathie zu erwarten ist; ich meine immer noch, es müsse eine andere Naturphilosophie geben, d. h. eine solche, wo die *Philosophie* in die Natur hinein- und wieder herausgetragen wird, nicht aber, wo die *Natur* in die Philosophie; ein schlechtes Jordansbad! *Ref.*]

Sammlung höchst merkwürdiger Winke über das Wesen der chronischen Miasmen. Von Dr. Alex. Peterson zu Pensa in Russland.

Der Verf. erkennt die Theorie Hahnemanns von der Psora als richtig an, so wie das, was Hahnemann in seinen „chronischen Krankheiten“ über die Behandlung der Psora

sagt. Dr. P. meint, es sey möglich, dass man die Psora durch ein einziges Mittel tilgen könne, nur kennen wir es eben noch nicht. Dass die Psora nur durch viele, zuweilen nur durch eine gewisse Reihe von Mitteln zu tilgen sey, führt ihn zur Annahme dieser Möglichkeit; der Verwirklichung derselben nachzuspüren, dazu fordert er auf. Ihrem eigentlichen Wesen nach sey die Psora noch nicht ganz erkannt; über ihre Urform, den Aussatz, sey noch wenig Positives entdeckt worden, dennoch geschehe das Befallenwerden von dieser Krankheit *sehr schnell*, ohne dass man den wahren Grund davon ersehen konnte. Die Annahme von dem Uebergang der Lepra durch Ansteckung (was Hering anzunehmen scheinete) sey noch nicht im Reinen. Nicht unwahrscheinlich sey die Vermuthung, dass die Lepra heisser Länder von Zeit zu Zeit *neu und frisch dasselbst erzeugt werde*, oder wenigstens, dass die durch Ansteckung und Erbung einmal schon übergegangene Psora auf demselben noch unbekanntem Wege in jenen Gegenden *unterhalten, verstärkt und geschärft* werde. — Dr. P. hat sich zum Ziele gesetzt, Hering's Untersuchungen über den fraglichen Gegenstand zum Grund zu legen und daraus Resultate zu ziehen. Vorzüglich hat er sich mit der Idee H's., die Lepra möge sich durch Bestandtheile des Meeres (dessen Bewohner) und *thierische Gifte* besiegen lassen, befreundet. Für die Möglichkeit des Auffindens von Mitteln, welche (jedes für sich) die Psora schnell tilgen, spricht dem Verf. die Thatsache, dass der reinste apsorische Mensch in wenigen Tagen vollkommen psorisch werden könne. Ein Mittel, das *specifisch die Hauptsymptome der Psora heilen könnte*, müsste auch bestimmt die ganze Anhäufung der diesen Symptomen untergeordneten Krankheitszeichen *gleichfalls und zugleich mittheilen*. —

Der Verf. erläutert nun im Verlaufe mehrere Stellen der Hering'schen Abhandlung, ohne sie jedoch mit neuen Thatsachen zu belegen. Ich übergehe sie daher um so mehr, als der Verf. hie und da gewagte Ansichten mittheilt, womit nichts genützt scheint. So sollen die Kanthariden selbst in Blasenpflastern antipsorisch wirken, weil sie thierischen

Ursprungs sind; die äussere Wirkung dieses Pflasters sey nichts anderes als ein *Aussatz*. — Offenbar hat der Verf. aus einzelnen Erscheinungen zu hohe Theorien abgeleitet, die sich in der Homöopathie so wenig gut ausnehmen als der französische Ehrenlegionsorden an der Nase eines Wilden.

[NB. Die am Schlusse der schwerfällig und oft undeutsch geschriebenen Abhandlung folgenden Symptome des Wespengiftes werden, dem Plane des Repertoriums gemäss, seiner Zeit folgen. *Ref.*] —

Practische Mittheilungen von Dr. G. W. Gross. (Fortsetzung.)

1) In einer Scharlachfriesel-Epidemie (1832) erwiesen sich weder *Belladonna* noch *Aconit.* curativ und präservativ hilfreich. Die Therapie der Seuche war äusserst schwierig; das von Wislicenus angerathene *Solanum Dulcamara* konnte nicht angewendet werden. *Rhus X* erwies sich gegen die nachfolgende Leukophlegmatie bestimmt und schnell hilfreich. Der Verf. gesteht, dass die gegen Scharlachfriesel gerühmten Mittel nicht überall ausreichten. [*Fiat experimentum* mit *Ammonium carbonicum.* *Ref.*] —

2) Alle Zeichen des Bandwurms (*Taenia Solium*) hält der Verf. für trüglich; *felix mas* sey nicht ausreichend; er macht auf *Calcarea* und *Graphit.* aufmerksam; ungewiss ist er über *Spigelia*; *Sabadilla* bewähre ihren Ruf [wie auch Dr. Kiesselbach und mein College Dr. Hochstädter in Karlsruhe erfahren haben. *Ref.*]. Die gemeine Erdbeere (X) hat G. mehrmals wirksam gefunden.

3) Im Winter 1832 kam häufig bei zarten Kindern ein eigener angreifender Husten vor: die Stösse lösend, heftig, erschütternd, so schnell hinter einander, dass die Kinder nicht zum Athmen kommen konnten; jede Inspiration schien zum Husten zu reizen; oft Brechwürgen zuletzt; Anfall $\frac{1}{2}$ Stunde, für die Umstehenden ärger wie Keuchhusten. *Ipecac.* $\frac{00}{X}$ alle 2 Stunden half schnell und dauerhaft. — Nach vielen Mitteln half *Ipecac.* $\frac{000}{X}$, 4—5 Mal im Tage, gegen den Husten einer Dame in den klimacter. Jahren; er

war sehr angreifend und erschütternd, oft mit Erbrechen und Schleimauswurf verbunden. — Ein Mädchen von 10 Jahren litt seit Wochen an einem abzehrenden Fieber; das Rückenmark [warum?] schien der Heerd zu seyn. In den Abendstunden entstanden immer Fieberexacerbationen mit gewaltiger Unruhe und Unbehaglichkeit; Haut stets pergamentartig; Körper bis zum Gerippe abgemagert; Appetit ganz weg; die Lage auf der rechten Seite gar nicht zu ertragen, sogleich kurzer trockner Husten; jede kleine Bewegung machte Athemlosigkeit; kein Mittel half, auch antipsorische nicht, „welche doch unserem Systeme nach allein zur Heilung geeignet schienen.“ Dr. G. gab 4 Tage lang täglich 4 Mal *gutt.* 1 *Ipecac.* I; darnach Heilung. Dieser Fall verdiene, sagt G., grosse Beherzigung. [Allerdings! das System und der Schein trügen, und die Decillionen sind auch nicht homöopathisch-allmächtig! *Ref.*] —

4) *Sepia* und *Sulphur* und die antipsorischen Mittel alle wirken nach G. noch in der 1500. Potenz, nach mehrfachen Erfahrungen; ja sie liessen sich noch weiter potenziren, ohne ihre Wirksamkeit zu verlieren. Ein Mann bekam von *Phosphor* $\frac{0}{30}$ ausserordentlich heftige Erstwirkungen; nach *Phosphor* $\frac{0}{50}$ wurde er geheilt. Ein anderer bekam nach *Phosphor* $\frac{0}{50}$, aller 8 Tage zu einer Dose, auf die 3te eine ungemene Heiserkeit, welche durch die 4te, zur Beschwichtigung genommene Dose bis zur Stimmlosigkeit vermehrt wurde. Das ganze Uebel dauerte nur 48 Stunden. Ein dritter ertrug *Phosphor* $\frac{0}{30}$ in Wasser aufgelöst noch nicht zu einigen Tropfen täglich.

5) Asthma bei einem 60er (Vorbeugen des Oberkörpers und Stehen am offenen Fenster wegen Furcht zu ersticken), wurde durch mehrere Gaben *Cannabis* $\frac{0}{30}$ gehoben. *Nux.*, *Arsen.*, *Sepia*, *Sulphur*, *Kali* hatten, früher gegeben, die Wiederkehr nicht beseitigen können.

6) Ein 8jähriger Knabe litt (angeblich seit einem Falle auf das Kinn) an Verschiebung zweier Halswirbel, so dass der Hals ganz auf die rechte Seite gebogen war und unbeweglich erschien. Drei Dosen *Calcareæ* $\frac{0}{x}$, um den andern Tag gegeben, beseitigten dies.

7) Ein Knabe bekam nach Verschlucken einer Kohlraupe einen „krebsartigen“ Ausschlag um den Mund. Kohlrauptinctur X erwies sich darnach bei einem Knaben, der über Jahr und Tag an den bösartigsten Geschwüren litt, die allen Mitteln widerstanden und den Körper übersäeten, heilsam. Die Geschwüre besserten sich von Stunde an sichtlich und heilten, während am Halse ein grosser Abscess entstand, der, geöffnet, einen gutartigen Eiter entleerte. [Es ist nicht selten, dass weitverbreitete Krankheits-Processen sich zusammenziehen — wie der gemeine Ausdruck ist —; welcher Antheil den Heilmitteln hiebei zuzuschreiben ist, kann nur schwer bestimmt werden, zumal in dem vorliegenden Falle, wo es sich von einem gar nicht geprüften, *gegen* die Regeln der reformirten Heilkunst angewendeten, Mittel handelt. *Ref.*]

Bruchstücke über Homöopathie. Von Dr. M. Müller. Aus dessen in Leipzig gehaltenen Vorlesungen über homöopath. Medicin.

Der Anfang; — diese Vorlesungen sind ihrer Natur nach keines Auszuges fähig, da sie den jetzigen Zustand der Homöopathie im Allgemeinen darstellen. Sache des Kritikers wäre nur, zu ermitteln, ob und in wie weit der Vortrag diesen Zustand aufgefasst hat. —

Rhapsodien. Von Dulalethes. (Fortsetzung.)

VI. *Wozu sind die Aerzte?* — Die Aerzte der bisherigen Schule hätten weder Kranke geheilt, noch den Gesunden gelehrt, sich vor Krankheiten zu bewahren; diese Aerzte sagten, die Naturheilkraft in ihren heilsamen Bestrebungen unterstützen, sey Alles, was ein Arzt vermöge; allein es sey 1) doch nicht zu berechnen, welche Erscheinungen der Krankheit und welche der Heilkraft angehörten, und 2) hätte noch keiner dieser Aerzte angegeben, mit welchen Mitteln die Heilkraft zu unterstützen sey. — Dr. A. geht von dem Gesichtspunkt aus, dass der Arzt seitheriger Schule der Krankheiten viele nur *begleite*, und fragt, wozu die Aerzte daseyen, wenn die Krankheiten auch ohne sie

heilten? Die Aerzte *alter Schule* störten die Naturheilkraft; jener Verdienst sey höchstens das *Gesundwerdenlassen*. Ihre spezifische Methode tauge auch nichts und sey verderblich (bei Krätze und Syphilis).

Dr. A. rügt sofort die verkehrten Diätvorschriften und medicinisch-polizeilichen Regeln, als ihrem Zwecke nicht entsprechend und motivirt darnach sein ganzes Urtheil über die allöopathischen Aerzte. Von dem homöopathischen Arzte sagt er dagegen, dass er *heile*; in Bezug auf das diätetische Verhalten stellt er den Satz oben an: keine Arznei soll als Nährstoff verzehrt werden. [Hierüber liess sich viel sagen. Im Allgemeinen ist der Satz durchzuführen, nur müsste er näher entwickelt werden; 1) weil man keine (wie man sagt) potenzierte homöopathische Arznei genießt und 2) weil wir unter unseren Nahrungsmitteln in der That Stoffe haben, welche *in anderer Form* als Arznei dienen. *Ref.*]

VII. *Wiener Civil-Cholera-Spital Nr. 30.* — Scandalöses Tractament der Cholera in Wien, *à l'Autrichien ou à la Stift*. Misshandlung der Choleristen mittelst des Galvanismus durch einen gewissen Licentiaten *Köstler*. Zum Schlusse das schimpfliche Benehmen der Professoren an der Josephsakademie zur Zeit der Marenzeller'schen Versuche. Die Herren sagten in ihrem Gutachten, Zang ausgenommen, nicht, dass diese Versuche *ungünstig* ausgefallen seyen. Prof. Jäger, der Augenarzt, schürte bei hohen Personen das Feuer vorzüglich stark an. S. M. dem Kaiser hinterbrachte man aber die Kunde, dass die Kranken sich lieber erstechen, als den Marenzeller'schen Versuchen sich unterwerfen wollten; an demselben Tage schloss man die Versuchszeit, lange vor dem Termin. (Dergleichen Geschichtlein wird es noch lange geben!)

VIII. Prof. H. auf der chirurgischen Abtheilung der Wiener Josephsakademie behandelte offenbar syphilitische Bubonen mit *ungt. mercur. praec. rubr.*, erklärte aber die Bubonen für *nicht* syphilitisch, weil sie „ohne Mercur“ geheilt seyen. Ein Schüler äusserte, der rothe Präcipitat sey ja doch ein Mercurialpräparat, worauf der Professor antwortete: „die genannte Salbe sey hier als Aetzmittel,

nicht als Antisyphiliticum angewendet worden.“ [Den Dr. H. hätte ich an Stiffts Stelle gleich zum Hofrath und Indigena von Ungarn gemacht!]

IX. Die Allöopathen sollten in der Homöopathie examinirt seyn, wie die Homöopathen in der Allöopathie.

Nachträgliche Erfahrungen über Wechselfieber. (S. Archiv XII. Heft 2.)

In der zweiten Hälfte des Jahres 1832, wo die Wechselfieber zur Zeit, da die Cholera herrschte und geherrscht hatte, einen böartigen Character annahm, bewies sich die *Ipecac.* fortan hilfreich; sie wurde oft durch mehrere Apyrexieen fortgesetzt, mit darnach folgender *Nux vom.* Nur wenige Fälle widerstanden dieser Curart. — Der Vf. macht noch folgende Bemerkungen: 1) Die „oftmalige Wiederholung“ der *Ipecac.* sey merkwürdig; 1 *globul. pro dosi* sey hinreichend; der Verf. hat aber auch von 100 (zerrieben) keinen Nachtheil gesehen. 2) Nach gewöhnlichen Dosen gab es zuweilen „sehr stark erhöhte Paroxysmen;“ sie sind auf „subjective Krankheitsbeschaffenheit“ zu rechnen; dieselbe Dose wurde dann wieder von den kleinsten Kindern ertragen. Die Eigenthümlichkeiten der Person, der Arznei etc. müssten genau beobachtet werden. 3) Jede stürmische Wirkung kleiner Dosen werde immer auf Umstände und subjective Disposition (etwa kein Umstand?) fallen müssen. Die Zahl der Kügelchen wirke durchaus nicht in numerischer Proportion. — Es sey gerathener, die Form X zu geben. „Könne eine Gabe *Spongia, Silicea* X etc. wirken, warum nicht auch alle übrigen. [Kann die Sonne unser System erleuchten, warum nicht auch ein Schwefelholz? Was soll mit solchen Fragen?]. Durch Wiederholung könne man das Eingreifen einer sonst gut gewählten Arznei bewirken [d. h. also, durch Wiederholung wird die grössere Gabe ersetzt, oder durch Zeit der Raum; der Beweis wird schwer halten! *Ref.*]